Zeitschrift: Historisches Neujahrsblatt / Historischer Verein Uri
Herausgeber: Historischer Verein Uri
Band: 102 (2011)

Artikel: Die Burgruine Attinghausen
Autor: Gasser, Helmi
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-405874

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.12.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Burgruine Attinghausen

Dr. Helmi Gasser

Würdigung

Die Burgruine Attinghausen, bezeichnenderweise in der Reussmündungsebene gelegen, als Burgstelle bereits für die Zeit um 1100 archäologisch belegt, ist in Uri die bisher älteste bekannte und die mächtigste Burganlage. Der seit dem frühen 13. Jh. errichtete, ruinenhaft erhaltene Nachfolgebau, der von den Freiherren von Attinghausen ausgebaut und bewohnt wurde, stellt das einzige teilweise erhaltene Bauwerk der Urschweiz dar, das in direkter Verbindung steht mit der Gründung und Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft, hierin verkörpert es ein nationales Monument ersten Ranges. Sie «ist die berühmteste Ruine der Urschweiz» (Robert Durrer).[1]

Lage

Die Burg erhebt sich über der Siedlung Attinghausen und der Reuss, auf einem Felssporn der auslaufenden Bergflanke, unweit der nordwestseits etwas tiefer gelegenen Kirche. An der reusstalaufwärtigen Seite der Burg fliesst der Wildbach Kummet zur Reuss hinunter. Die Burg nahm im unteren Reusstal eine strategisch und verkehrsmässig wichtige Stelle ein. Sie hielt die linksufrige Reusstalstrasse unter Kontrolle, hatte freien Blick auf den Urnersee, von dem her in früher Zeit am ehesten Gefahr drohte. In der Nähe der Burg nahm der Alpweg über den Surenenpass nach Engelberg seinen Anfang, und hier, nahe am Fuss des Burghügels, lag auch der unterste Reussübergang, welcher beide Uferseiten verband, in frühester Zeit vermutlich als Fähre, später mit einem Steg. Von der Burg aus liess sich nicht nur die ganze Reussmündungsebene überblicken, sondern auch einen Teil des mittleren Reusstals und auf der gegenüberliegenden Talseite den Eingang ins Schächental. Im Auge behalten konnte man dabei auch die rechtsufrige Reusstalstrasse und das Zentrum dieses Gebiets,

[1] Durrer, Ruine Attinghausen, S. 47

Ruine Attinghausen von Südwesten mit Sicht auf Reussmündungsebene und Urnersee. Federzeichnung von Heinrich Triner, um 1830. Graph. Slg. der ETH Zürich (Bilddokument 12).

Ruine Attinghausen von Nordosten mit Sicht ins mittlere Reusstal. Bleistiftzeichnung von Karl Franz Lusser, 1834. Staatsarchiv Uri (Bilddokument 18).

Altdorf. Mit grosser Wahrscheinlichkeit erhob sich auch dort ein Turm, etwas östlich über der Pfarrkirche, im heutigen Sitz Waldegg auf dem Kapuzinerhügel.[2]

Siegel und Wappen der Freiherren von Attinghausen-Schweinsberg

Siegel

Siegel von Wernher (I) von Attinghausen. (19.10.1264). Staatsarchiv Aargau, Wettingerarchiv.

I. Das erste erhaltene Siegel dieser Familie hängt an einer Urkunde vom 19.10.1264, ausgestellt von «Wernherus de Attinghusen»: Ø 45 mm. Wappenschild geteilt, unten zwei Balken, oben wachsender Adler nach links (heraldisch rechts) blickend. Umschrift (etwas beeinträchtigt) in gotischen Majuskeln: « + S . . (Wernher)I DE . . . TTINGENHVSEN».[3]

IIa. Von seinem Sohn, Wernher (II), nachmals Landammann von Uri, hat sich das Siegel dreifach überliefert, stets mit der gleichen Petschaft getätigt, sowohl für private Angelegenheiten wie für jene als Landammann und Richter in Uri.[4]
Siegel-Ø 40 mm. Wappenschild entsprechend jenem seines Vaters. Umschrift in gotischen Majuskeln: + S WERNHERI · DE · SWEINSBERG*.
Die beiden genannten Persönlichkeiten verwenden in den Texten der Urkunden, in denen sie als Siegler oder Zeuge auftreten, wechselweise die Namen Attinghausen und Schweinsberg, bei einem Auftreten im Emmental und in der Stadt Bern «Schweinsberg», in Uri und anderen Orten «Attinghausen».

Siegel von Wernher (II) von Attinghausen. Landammann von Uri. (19.11.1303). Staatsarchiv Aargau, Wettingerarchiv.

IIb. Diethelm, der Bruder Wernhers (II), der nach einer Teilung des Erbes die Besitztümer im Emmental übernimmt, siegelt, erstmals erhalten, an einer Urkunde vom 8.5.1304. Siegel-Ø 43 mm. Wappen wie jenes von Vater und Bruder, der wachsende Adler jedoch nach rechts (heraldisch links) blickend. Umschrift: «S DIETHELMI · DE · SWE(I)SBERG · MILITIS». Er siegelt stets mit der gleichen Petschaft: Auch in den zugehörenden Urkunden nennt er sich von Schweinsberg.[5]

[2] Helmi Gasser, Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri Bd. I,2 Altdorf, S. 200 f.
[3] QW I, 1 958 Staatsarchiv, Aargau. In der Veröffentlichung dieser Urkunde, im Anzeiger für Schweizerische Geschichte NF Bd. 3 (1878-81), S. 421 war der Name ATTINGHVSEN noch vollständig lesbar.
[4] 30.7.1299 StAU, QW I,2 216 – 19.11.1303 StA Aargau, QW I,2 351. – 11.11.1308, Stadtarchiv Zürich QW I,2 461.
[5] 8.5.1304 QW I,2 358 Staatsarchiv Neuenburg. Auch sein Sohn Konrad verwendet ein entsprechendes Siegelbild mit nach rechts (heraldisch links) blickendem Adler 9.10.1323 Staatsarchiv Zürich, QW I,2 1176.

III. Johannes von Attinghausen, der Sohn Wernhers (II), langjähriger Landammann von Uri, siegelt mit 3 verschiedenen Petschaften, der Wappenschild jeweils mit geringfügigen Nuancen jenem seines Vaters entsprechend, unterschiedlich die drei Umschriften.[6] Die Siegelvarianten treten anscheinend in zeitlicher Reihenfolge hervor. Siegel a) Ø 30 mm* Schild mit 3 Querbalken, Adlerhaupt nach rechts (heraldisch links) gewendet mit Umschrift in gotischen Majuskeln: + S'IOHIS · DE · ATTINGHVSEN.[7] b) das zweite Siegel mit Ø 34 mm. Wappen mit 2 Querbalken. Adlerhaupt wie angestammt nach links (heraldisch rechts). Die Umschrift: + S'IOHANNIS · DE · ATTINGHVSEN.[8] c) Ø 36 mm. Adlerkopf wie auf Siegel b. Umschrift + S'JOHIS: DE: ATTINGHVSEN MILITIS.[9]

Siegel von Diethelm von Attinghausen (8.5.1304). Archives de l'Etat, Neuchâtel.

Da vor 1264 keine Siegel der Familien Attinghausen und Schweinsberg sich erhalten haben, hält es schwer zu entscheiden, ob das Schildbild der Freiherren Attinghausen-Schweinsberg aus dem Emmental mitgebracht wurde, oder ob sie jenes ihrer Vorgänger auf der Burg Attinghausen übernommen haben.

Siegel der Attinghausen-Schweinsberg sind vertreten in den Staatsarchiven von Uri, Aargau, Bern, Luzern, Neuenburg, Wien, Zürich, dem Gemeindearchiv Beckenried, dem Stadtarchiv Zürich und im Kloster Seedorf.

1. Siegel von Johann von Attinghausen, Landammann von Uri (19.2.1337). Staatsarchiv Wien.

Wappen

Die authentischsten und ältesten tingierten Wappendarstellungen finden sich auf einer Wappenfolge des Herrenturms von Erstfeld,[10] die Renward Cysat 1590 kopieren liess, 47 Jahre bevor der Turm durch Feuer zerstört wurde. Das überaus interessante Dokument (Zentralbibliothek Luzern, MS 124, Fol. 250–253) hat den Nachteil, dass das Weiss vergilbt ist und das Gelb verblichen, so dass sich Weiss und Gelb nicht unterscheiden lassen,[11] was Deutungen erschwert. In dieser Erstfelder Wappenreihe tritt jenes der Atting-

[6] Vgl. hiezu Friedrich Gisler, Wappen und Siegel, S. 6–8 mit Abb. der drei Varianten.

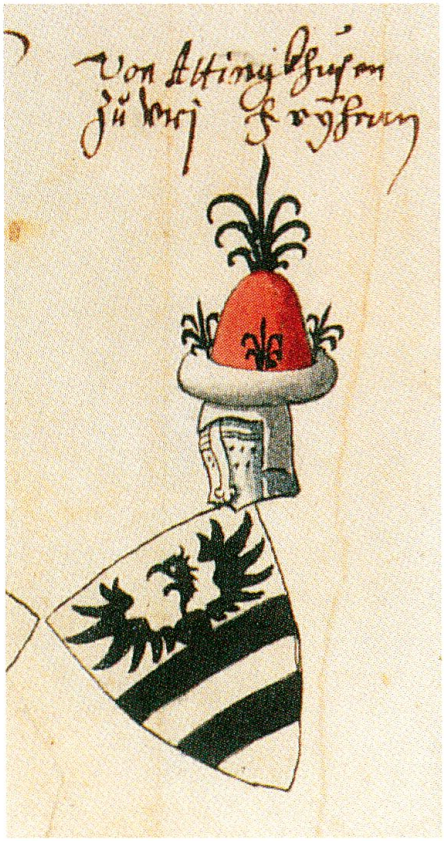
[7] Nachgewiesen 28.6.1334, Kloster Seedorf. QW I,3 54. – 18.12.1337, QW I,3 200. – 9.5.1338. Stadtarchiv Zürich, QW I,3 216. – 9.2.1337 Staatsarchiv Wien, QW I,3 161.

[8] Nachgewiesen am 23.6.1346. StAU, QW I,3 649. – 7.9.1348, Gemeindearchiv Beckenried, QW I,3 791.

[9] Nachgewiesen zwischen 14. u. 16.9.1352 StA Luzern, QW I,3 1010. – 20.11.1357, StA Zürich.

[10] Vgl. hiezu Helmi Gasser, Der Turm von Erstfeld und seine Wappenfolge. Im Schweizer Archiv für Heraldik 1991. Heft I/II S. 267–278, mit Farbabbildung der Gesamtfolge.

[11] Darauf hat bereits Zeller-Werdmüller hingewiesen in: Denkmäler aus der Feudalzeit, S. 138. Ein weiteres solches Beispiel besteht in der Wappenfolge des Schönen Hauses (2. Hälfte 13. Jh.), Nadelberg 6, Basel.



Zwei Wappen Attinghausen (Gelb zu Weiss verblichen) mit unterschiedlicher Blickrichtung des Adlers und andersartiger Helmzier. Aus der Wappenfolge des Turms zu Erstfeld. Um 1310/20, 1590 kopiert von Renward Cysat. Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern, Ms A 53.

hausen-Schweinsberg als einziges unter den verbildlichten Wappen zweimal auf (auf Fol. 250v und Fol. 252v). Beide sind wiedergegeben in Schwarz auf Weiss, doch dürfte das Weiss vor dem Verbleichen Gelb gewesen sein. Beide Wappen sind weitgehend identisch, mit der Ausnahme, dass im Schild des Wappens Fol. 250v der wachsende Adler nach links (heraldisch rechts) blickt und jener auf Fol. 252v nach rechts (heraldisch links). Unterschiedlich sind die Helmzierden. Jenes auf Fol. 250v ein roter Kegelhut mit umgestülpter ringartig weisser oder gelber Krempe. Hutkuppe und Krempe besteckt mit schwarzen Federn.[12] Die Helmzier auf Fol. 252v besteht aus einer Rundscheibe, das Schildbild wiederholend, in Schwarz auf Weiss (wohl ursprünglich Gelb), die Scheibe besteckt mit Lindenblättern.[13] Diese Unterschiedlichkeiten weisen darauf hin, dass es sich um zwei verschiedene Persönlichkeiten oder um zwei unterschiedliche Stämme der Familie Attinghausen-Schweinsberg handelt. Da die Erstfelder Wappenfolge aus dem frühen 14. Jh. (1310/20) stammt, dürfte in den beiden Wappen jenes von Wernher (II) (Fol. 250v), des Urner Landammanns, vorliegen, im zweiten Wappen (Fol. 252v) jenes seines

[12] Die Helmzier, nicht zu den gebräuchlichsten für Attinghausen-Schweinsberg gehörend, gewisse Ähnlichkeit mit jenen der Landenberg (Erstfelder Wappenfolge Fol. 251). Andeutung einer verwandtschaftlichen Beziehung?

[13] Die Lindenblätter könnten möglicherweise in einem Bezug zu Kiburg stehen.

Bruders, des Begründers des ins Emmental abgewanderten Zweigs, vielleicht dessen Sohn Konrad, dessen Siegel die erwähnte unterschiedliche Blickrichtung des Adlers zeigt.[14]

Das Wappenbuch des Baslers Konrad Schnitt, begonnen 1530, zeigt auf S. 45 (StA Basel) das Wappen in Gelb und Schwarz.

Gilg Tschudi, der sich, mit verwandtschaftlichen Beziehungen, oft in Uri aufhielt, gibt in seinem Wappenbuch (Zentralbibliothek Zürich Ms A 53, 2. Hälfte 16. Jh.) zwei Varianten, die sich farblich von einander unterscheiden: 1. In Gold und Schwarz, mit Frauenrumpf als Helmzier, S. 32. 2. in Blau und Silber mit Scheibe als Helmzier, S. 32. S. 68 gibt er nochmals die Variante Nr. 1 mit der Bezeichnung von Schweissberg (Adler, jedoch nach rechts, heraldisch links blickend), mit der Bemerkung: «Schweinsberg, die Burg in Uri gelegen, ist noch ganz, ein Behusung der Zicken», S. 184 gibt Tschudi nochmals das Wappen Nr. 1 mit der Bemerkung. «Die von Balmos im Bernpiet, haben das Wappen der Herren von Schweinsberg angenommen».[15] Auf S. 292 gibt Tschudi das zweite Wappen der von Meggenheim alias alten Meggen mit dem Schildbild der Attinghausen in Weiss und Schwarz. Johann Stumpfs Wappenbuch (Zentralbibliothek Zürich MS A 4) enthält auf S. 2 die Variante 1 und die Variante 2, Variante 1 mit der Beischrift: «anderes us dem Bassler Buch».

Der schwarze wachsende Adler auf goldenem Grund könnte auf eine Tätigkeit im Dienste des Reichs hindeuten.

Zum Gemeindewappen von Attinghausen wurde das Wappen der Freiherren von Attinghausen-Schweinsberg erst im beginnenden 20. Jahrhundert erkoren, im Gefolge der Errichtung des Telldenkmals in Altdorf (1895), der Tellspielgesellschaft mit jährlicher Aufführung von Schillers «Wilhelm Tell» (1898), dem Erwerb der Burgruine Attinghausen durch den Verein für Geschichte Uri und dessen geschichtsbewussten Präsidenten Gustav Muheim, gefördert zudem durch den in hohem Masse an Kunst und Altertümern interessierten damaligen Attinghauser Pfarrherrn Anton Denier, unterstützt vom kenntnisreichen Heraldiker Emil Huber.[16]

[14] Der Sohn Diethelms, Konrad, zeigt diese Variante im Siegel der Urkunde vom 9.10.1323, Staatsarchiv Zürich, QW I,2 1176.

[15] Die Letzte des Emmentaler Zweigs der Schweinsberg, Benigna (1390–1448), war mit Ulrich von Balmos verheiratet (vgl. Hubler, S. 65).

[16] Das Gemeindewappen Attinghausen belegt am 13.1.1833 an einem Schreiben des Gemeinderats: gekreuzte Stäbe, oben mit Kolbenenden, dem Andreaskreuz des Attinghauser Kirchenpatrons nahe stehend (StAU R-390-10/5 Bd. 1). Das Siegel wurde durch die Aufmerksamkeit von Peter Roubik, StAU, gefunden. Es blieb bis Ende 1856 in Gebrauch. Es folgte sodann ein Lamm Gottes mit Dreiberg – das Wappen des damaligen Pfarrherrn Joseph Maria Epp – bis 1872 benützt, Siegelsammlung des Schweiz. Nationalmuseums. Freundlicher Hinweis von Konservatorin Dr. Margot Seidenberg.

Les Ruines du Château des Nobles d'Attinghausen, Cant. d'Urÿ.

Ruine Attinghausen von Nordwesten. Im Vordergrund die etwas niedrigere Hügelkuppe, welche die Vorburg einer Vorgängerburg der bestehenden Ruine birgt. Sepia von Heinrich Triner. Schweizerisches Nationalmuseum, Graph. Slg. (Bilddokument 13).

Besitzergeschichte der Burg

Bei den Bodenuntersuchungen, die anlässlich der Sanierungsarbeiten von 1979 durchgeführt wurden, geleitet von Werner Meyer, gelangten Reste einer Vorgängerburg aus der Zeit des 11./12. Jh. zu Tage.[17] Dieser wichtige Befund lässt erkennen, dass die Burg Attinghausen bereits vor dem Auftreten der seit 1240 bezeugten Freiherren von Attinghausen-Schweinsberg eine Besitzerfamilie hatte. Urkundlich ergeben sich zwar keine Hinweise, der Zeitpunkt der Entstehung dieser Vorgängerburg im 11./12. Jh. zeigt an, dass sie wahrscheinlich angelegt wurde im Einflussbereich der Zähringer – seit 1092 von Kaiser Heinrich IV. mit der Reichsvogtei in Zürich betraut, zu der auch Uri gehörte,[18] seit 1122 von König Lothar III. als Herzöge von Burgund eingesetzt.

Eine ebenso bedeutende Entdeckung hat Hans-Jörg Lehner bei der Bodenuntersuchung der Pfarrkirche Attinghausen gemacht: die erste Kapelle wurde wohl im 12. Jahrhundert erbaut, in kurzem Zeitabstand zum Bau der Burg.[19] Unweit von ihr entfernt, auf einer unteren

[17] Vgl. Werner Meyer, Die bösen Türnli, 1984, S. 7–10.

[18] Vgl. Ulrich Parlow, Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation zu einem südwestdeutschen Herzogsgeschlecht des hohen Mittelalters. Stuttgart 1999, S. 65 und S. 106 ff. Nr. 152.

[19] Lehner Hans-Jörg, Die Ausgrabungen in der Pfarrkirche St. Andreas in Attinghausen. In: Historisches Neujahrsblatt Uri, 1982/83. N.F. Bd. 37 u. 38, S. 113–154.

Geländeterrasse. Entstanden jedoch nicht als Eigenkirche des Adelssitzes, sondern als eine der Filialkapellen der – der Fraumünsterabtei Zürich zugehörigen – Pfarrkirche von Altdorf.[20] Es lässt sich hieraus ableiten, dass Burg und Kirche einvernehmlich errichtet wurden. Die Burg dürfte ein Hochadeliger, möglicherweise aus dem Umkreis der Zähringer, erbaut haben. Anbetrachts der in Uri gleichfalls begüterten Freiherrenfamilien von Brienz, von Belp und von Grünenberg (alle Kleinburgund), könnte diese Einflussnahme auch vom Zähringer Herzogtum Burgund, seit 1122 bestehend, erfolgt sein.[21]

In einer frühen Phase des Burgenbaus erscheint es üblich, dass Burg und Burgherren sich nach dem Namen des Orts nannten, auf dessen Gebiet die Burg sich erhob.[22] Es kann davon ausgegangen werden, dass bereits die Herren dieser Vorgängerburg den Namen «von Attinghausen» führten.[23]

Einen frühen Hinweis auf die Familie Attinghausen-Schweinsberg schliesst Liebenau (S. 166) nicht aus in einem unvollständig erhaltenen Eintrag eines Directoriums des Klosters Engelberg (Stiftsbibliothek Engelberg, fol. 120, S. 8, spätes 12. oder frühes 13. Jh.). Heute noch lesbar ... «da de Swins..», (swin althochdeutsch Schwein). Der Name Schweissberg/Schweinsberg, überliefert in Dokumenten, Siegelumschriften und Flurnamen im Emmental (Schweissbergfluh, Schweissberg Drittel), hängt mit «swein», dem germanischen Wort für Knecht, Ritter zusammen,[24] später durch Wortverschleifung Schweiss. Im genannten Eintrag ergibt sich daher kein Bezug zur Familie Schweinsberg/Attinghausen.

Auf gewisse Spuren in die Zeit vor 1240 (dem erstmals urkundlichen Erscheinen der Freiherren Attinghausen-Schweinsberg), dürften Einträge im Jahrzeitbuch der Kirche Attinghausen führen. Dieses, 1501 erneuert von Johannes Waltsch, Kaplan zu St. Jakob am Riedweg

[20] Helmi Gasser, Die Kunstdenkmäler des Kanton Uri, Bd. I,1, Bern 2001, S. 54. Da Attinghausen von der romanischen Saalkirche Altdorfs (Bau III) abhängt, ist für Attinghausen der Kirchenbau im 12. Jh. anzunehmen. Ebenda, S. 97.

[21] Die neueste Forschung sieht für eine Einflussnahme der Zähringer wenig konkrete Anhaltspunkte. Roger Sablonier vermutet in der Vorgängerfamilie der Attinghausen-Schweinsberg eine Absplitterung der in Uri sehr begüterten Grafen von Rapperswil. In: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft Bd. 2, Olten 1990. Roger Sablonier. Die innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert, S. 17–19. Auch Stadler-Planzer, Geschichte des Landes Uri, S. 141 f.

[22] Heinrich Boxler, Die Burgennamengebung in der Nordwestschweiz und in Graubünden. Arbon 1990, S. 63 f. u. S. 103, 106. – Häusler Fritz, Das Emmental im Staate Bern bis 1798. Bd. 2, Bern 1968, S. 8 f. Weiter wäre u.a. auf die Freiherren von Brienz und Belp zu verweisen.

[23] Der Name der Siedlung Attinghausen mit ihrer -inghausen-Endung wird von der Namenforschung der älteren Ausbauzeit, jedoch nicht ihrem Anfang, sondern dem 8. Jh. zugewiesen. A. Bach. Ortsnamenkunde II, Heidelberg 1953/54, § 608, S. 369.

[24] Schweizerisches Idiotikon Bd. 11, Sp. 1881.

(Altdorf), übernimmt weitestgehend Einträge des Vorgängerjahrzeitbuchs. Unter den Noblen von Attinghausen, die es aufweist, gibt es einige Namen, welche sich in Urkunden seit 1240 (der Attinghausen-Schweinsberg) nicht finden lassen.[25]

Unter ihnen fällt vor allem auf «Herr Lamprechts eines Ritters von Attighausen» (Jahrzeit am 26.11.). Dieser Vorname steht in der Vornamentradition der Attinghausen-Schweinsberg völlig vereinzelt. Im 13. Jh. findet er sich auch nicht bei andern adligen Geschlechtern der Innerschweiz oder bei solchen von Kleinburgund (Kt. Bern), weder in Urkunden noch Jahrzeitbüchern.

Die Namen Lamprecht/Lampert stellen althochdeutsche Varianten von Lanbert dar.[26] Der hl. Lanbert war Bischof von Maastricht († 705, aus fränkischem Hochadel, mit verwandtschaftlichen Bezügen zu den Karolingern). Er war bis ans Ende des 12. Jh. der Patron des elitären Hochadels. Die Förderung seines Kults wurde weitgehend von diesem bestimmt, in Eigenkirchen, jedoch auch als Stifter und Gönner von Klöstern. Seine Verehrung begann in der Diözese Lüttich (in der dortigen Bischofskirche die Grablege des Heiligen), erstreckte sich noch vor dem Jahr 1000 über Nieder- und Mittelrhein, daraufhin nach Bayern, von dort nach Kärnten und Steiermark.[27] Am Oberrhein sind Reliquien Lanberts wie auch die Personennamengebung Lamprecht/Lampert eher schwach vertreten. Reliquien besassen die Klöster Reichenau, Schaffhausen, Hirsau, Schönthal und St. Blasien, welches 1103 das bedeutende Kloster St. Lamprecht in der Steiermark besiedelte.[28] Spät, 1191, gelangte eine Reliquie in die Kapelle der Zähringerburg (Freiburg i.Br.), durch Rudolf von Zähringen, Bruder Berchtolds IV., Bischof von Lüttich, der diese als Schutz auf einen Kreuzzug mitgenommen hatte. Auf der Rückreise bei Freiburg verstorben, verblieb die Reliquie bei seiner Familie.[29]

Einige wenige Personennamen Lampert/Lamprecht lassen sich im genannten oberrheinischen Gebiet feststellen. Um 1000 Lampert, Bischof von Konstanz († 1018).[30] Unter Hochadligen kommt der Name

[25] Folgende freiherrliche Vornamen lassen sich nicht in den seit 1240 bekannten Stammbaum der Attinghausen-Schweinsberg einordnen: Herr Heinrich v.A. (27.4.), Frau Berchta v.A. (14.7.), Herr Albrecht v.A. (11.11.), Herr Lamprechts eines Ritters v.A. (26.11.).

[26] Ernst Förstemann, Altdeutsches Namenbuch. Bd. 1. Personennamen. 2. Auflage, Bonn 1900, Sp. 1005.

[27] Matthias Zender, Die Verehrung des hl. Lambert von Lüttich. In: Räume und Schichten mittelalterlicher Heiligenverehrung in ihrer Bedeutung für die Volkskunde. Düsseldorf 1959, S. 23–60. – Gertrud Schiller. Ikonographie der christlichen Kunst. Rom/Freiburg, Basel/Wien. 1974. 7. Bd., S. 363 ff.

[28] Hermann Tüchle, Dedicationes Constantienses. Freiburg i.Br. 1949, S. 118.

[29] Karl Suso Frank, St. Lampertus, der importierte Stadtpatron. In: Die Zähringer in der Kirche des 11. und 12. Jahrhunderts. München/Zürich 1987, S. 7–26.

[30] Historisches Lexikon der Schweiz, Basel 2008, Bd. 7, S. 556

im Umkreis der Zähringer Herzöge Bertold II und III um 1100 vor. Insbesondere erscheint hier Lampert/Lamprecht von Adelhausen (Freiburg i.Br.), der mit beiden Varianten des Namens dokumentiert ist.[31]

Gestützt auf diesen Exkurs zum Personennamen Lamprecht/Lampert möchte man den Ritter Lamprecht von Attinghusen der Erbauerfamilie der ersten Burg Attinghausen, dem 12. Jh., zurechnen, wahrscheinlich handelte es sich bei ihm um einen Förderer der Attinghauser Kapelle.

Im Jahrzeitbuch Attinghausen sind weiter zu bemerken zwei Einträge zum 22. und 23. März (S. 20): am 22:»Frow Hemmon von Rüti», am 23: «Fr Hemmon h.(err) Wernhers ana von Attighusen». Hiezu ist festzustellen, dass Freifrauen im Jahrzeitbuch Attinghausen äusserst spärlich auftreten: die eine als Berchton von Attinghusen, eine zweite Elsbeth, als Gemahlin Diethelms von Attinghusen, zwei weitere, Margarethe von Fryberg und Willebirg (von Grünenberg), als Töchter Landammann Wernhers,[32] alle mit verwandtschaftlichem Bezug zu den Attinghausen. Es mutet daher merkwürdig an, dass gleich zwei weitere Freifrauen namens Hemma im Jahrzeitbuch Attinghausen unmittelbar nacheinander eingetragen sind: am 22. März (S. 20) «Frow Hemmon von Rüti» und am 23. März (S. 20): «Frow Hemmon h(err) Wernhers ana von Attinghusen». Man möchte annehmen, dass es sich bei diesen beiden Einträgen um dieselbe Persönlichkeit handelt, dass der Eintrag vom 23.3. ursprünglich eine erklärende Zufügung darstellte, sich bei der Abschrift des Jahrzeitenbuchs dann verselbständigt hat.

Eine Hemma von Rüti wäre demnach die ana von Wernher von Attinghausen gewesen. Allerdings besteht hier die Wahl zwischen Wernher I und Wernher II (Vater und Sohn). In Anbetracht, dass mit «ana» (Ahnin, zumeist Bezeichnung für Grossmutter) die althochdeutsche Form angewendet wird,[33] neigt man eher dazu, im genannten Grosssohn Wernher der Hemma von Rüti, Wernher I zu

[31] Ulrich Parlow, Die Zähringer. Kommentierte Quellendokumentation. Stuttgart 1999. Reg. 143, 14.3.1094; Reg. 191, 30.9.1113; Reg. 222, 1100–1122. «Lamprecht v. Adelhusen» cf auch Freiburger Urkundenbuch 1, Freiburg i.Br. 1940, Nr. 10 (1111–1122). – Auch im Umkreis Bertold IV. von Zähringen tritt der Name Lampertus bei einem Gewährsmann des Herzogs auf, in Urkunden betr. der Stadt Freiburg i.Ue. und dem Kloster Hauterive. Cf. Die Zähringer. Anstoss und Wirkung. Sigmaringen 1986, S. 244. Kat. Nr. 203.

[32] Frow Berchton von Attighusen (15.7., auch im Jahrzeitbuch Seedorf an diesem Tag vermerkt). Frow Elsbeth von Kempten, was Her Diethelms Frow von Attighusen (14.11.). – Frow Margrethen von Fryberg, her Wernhers des Ammanns tochter (2.1.). Frow Willebirg h. Wernhers des Ammanns Tochter (21.1.). Im Jahrzeitbuch Seedorf zum selben Datum eingetragen: Domina Willebirg de Gruonnenberg.

[33] Mittelhochdeutsch: «ane». Vgl. hiezu Mittelhochdeutsches Wörterbuch. Herausgegeben von Kurt Gärtner, Karl Stackmann 1. Bd. Stuttgart 2006, S. 218.

sehen.[34] Sie gehörte, sofern diese Annahme zutrifft, der Vorgängergeneration von Ulrich von Attinghausen-Schweinsberg an (des Vaters von Wernher I), dem ersten seit 1240 urkundlich fassbaren Vertreter dieser Familie, der sich zumeist von Attinghausen nennt, bei Verurkundungen in Bern von Schweinsberg. Hier könnte der Faden noch etwas weiter gesponnen werden: mit Blick auf das Herkommen der Freifrau von Rüti aus dem Umkreis Burgdorfs,[35] möchte man vermuten, dass sie die Grossmutter väterlicherseits war von Wernher I und dass sie mit einem Freiherrn von Schweinsberg verheiratet war. Und ihr Sohn, der urkundlich belegte Ulrich von Attinghausen-Schweinsberg, könnte eine Erbtochter der Vorgängerfamilie auf Burg Attinghausen geehlicht haben (vielleicht Berchta von Attinghausen?)[36]

«Von Schweinsberg» nannte sich ein Geschlecht aus dem Emmentaler Hochadel. Im unteren Eggiwiltal liegen zwei abgegangene Burgen mit Namen Schweissberg. Die ältere der beiden Burgstellen findet sich über der rechten Uferseite der Emme, in der Nähe von Neuenschwand (Gemeinde Eggiwil), die jüngere auf der Schweissbergfluh über der linken Uferseite der Emme, in der Nähe von Schüppbach (Gemeinde Signau).[37] «Im Eggiwil» hatte die Familie auch ausgedehnten Eigenbesitz.[38]

Mit Ulrich von Schweinsberg-Attinghausen betritt man 1240 urkundlich gesicherten Boden. Er erscheint als Freiherr von hohem Ansehen. Am 5.9.1240 ist Ulricus dominus de Attingenhusen zugegen, als Kuno, Vogt von Brienz, der Kirche Interlaken das Patronats- und Vogteirecht der Kirche Goldswil verkauft, als erster (d.h. vornehmster) Zeuge, gefolgt von Freiherr Ulrich von Brienz.[39] Die Familie von Brienz verfügte nicht nur über Güter im Berner Oberland, sie hatte auch in Uri, in dem an Attinghausen angrenzenden Seedorf Güter besessen (Arnold von Brienz, Stifter des Lazariterhauses Seedorf). In dieser Urkunde, d.h. ihren Besieglern und Zeugen ergibt sich kein Bezug zum Emmental. In zwei weiteren, um 1240 ausgestellten Urkunden[40] tritt «Olricus de Attinginhusen» als Zeuge bei

[34] Entgegen Hubler, der S. 48 und in der Stammtafel Hemma als Gemahlin Ulrichs von Attinghausen-Schweinsberg annimmt.

[35] Das Wappen von Rüti ist auch auf dem Kästchen von Attinghausen angebracht.

[36] Im Jahrzeitbuch Seedorf kommen zwei verschiedene Bertas vor, am 28. Mai und am 15. Juli, Letztere auch im Jahrzeitbuch Attinghausen zum 15.7. aufgeführt.

[37] Beide Burgstellen sind hervorragend dokumentiert im Burgeninventar der Archäologischen Dienste des Kantons Bern. Für das zur Verfügung stellen dieser Unterlagen danke ich der Leiterin der Burgeninventarisation Dr. Judith Bangerter.

[38] Dies geht aus einer Verkaufsurkunde von 1372 hervor, in der Thüring von Schweinsberg (der Letzte der ins Emmental zurückgekehrten Linie) seine Erbgüter im Eggiwil, mit Twing und Bann und voller Herrschaft einem Burger von Bern verkauft. Häusler, Das Emmental I (1969), S. 29, und Fontes Rerum Bernensium IX, Nr. 685.

[39] QW I,1 417.

[40] QW I,1 427 u. 428

Güterschenkung an das Kloster Engelberg in aargauischem und zürcherischem Gebiet, wiederum als erster, nobelster Zeuge hervor, unmittelbar hinter dem siegelnden Landgrafen Rudolf von Habsburg (-Laufenburg). In Bern dagegen, bei einem am 8. Dez. 1248 von Schultheiss und Rat besiegelten Verzicht eines Lehensträgers auf Güter in Grosswangen (Luzern) zu Gunsten des Johannesspitals in Freiburg wird der Zeuge «Ul(ricus) de Sweinsperch» als Freiherr und Ritter bezeichnet, unter den Zeugen weiter sein Sohn, Jungherr «Wer(nher) de Sweinsperch».[41] Es ist anzunehmen, dass Ulrich die Ritterwürde durch einen Dienst für König oder Kaiser erlangt hat. Letztmals erscheint Ulrich – wiederum in Bern – als «Ulricus de Sweinsperch» am 28.1.1258, bei einem Güterverkauf des Ritters Ulrich von Wartenstein (Burg Wartenstein im Emmental) in Urtenen an das Johanniterhaus Buchsee, wiederum als erster in der Zeugenreihe.[42] Zum Verkäufer dürften verwandtschaftliche Verbindungen bestanden haben. Hiemit verschwinden datierte Quellen. Ulrich von Attinghausen-Schweinsberg dürfte an der Um- bzw. Neugestaltung der Burg Attinghausen massgeblich beteiligt gewesen sein. Das Jahrzeitbuch Attinghausen gedenkt seiner am 7.6. «Her Ulrichs von Attighausen, was der Herren Vatter.»

Ulrich (I) hatte mindestens drei Söhne, denn das Jahrzeitbuch Attinghausen vermerkt für den 3.9. «Herren Ulrichs (II) der Herren Bruder von Attighusen.» Der zu diesem Datum genannte Ulrich ist anfangs September auch im Jahrzeitbuch Seedorf aufgeführt als «Dominus Ulricus nobilis de Swensperch». Es überrascht, dass er hier, im Attinghausischen Stammgebiet als Freiherr von Schweinsberg aufgeführt wird. Möglicherweise hatte er vorab die Güter im Emmental verwaltet, nicht auszuschliessen jedoch ist, dass er der Erbauer des nahe gelegenen, grosszügig dimensionierten Steinbaus, der Burg Schweinsberg war. In erhaltenen Urkunden dieser Zeit tritt er nicht hervor.

Bei seinen erwähnten Brüdern von Attinghausen dürfte es sich um Rudolf und Wernher (I) handeln. «Her Rudolf von Attighusen» ist im Jahrzeitbuch Attinghausen zum 15. August eingeschrieben. Am 18.11.1249 ist «Dominus R(udolf) de attinhussin» als Zeuge anwesend bei einem Vergleich zwischen Rudolf von Wiler und dem Abt Rudolf von Wettingen betreffs streitiger Güter in Meien und Wiler.[43]

Als Nachfolger Ulrichs (I) auf Burg Attinghausen erscheint sein Sohn Wernher (I) – bereits 1248 als Jungherr bezeugt. Er dürfte sich vor allem um das Verwalten seiner Besitztümer gekümmert haben.

[41] QW I,1 595
[42] QW I,1 685
[43] QW I,1 620

Als 1257 die Iseli-Gruoba-Fehde das Land Uri aufwühlte und Rudolf von Habsburg, Landgraf im Elsass (seit 1273 König) am 23.12.1257 in Altdorf unter der Linde zu Gericht sass, die Anordnungen besiegelt durch ihn und die Talleute von Uri, fehlt Wernher (I) unter den zahlreichen Zeugen. Beim erneuten Rechtsspruch Rudolfs von Habsburg in dieser Sache, am 20. Mai 1258 in Altdorf unter der Linde ist Wern. de Atigenhusen der Letzte in der Zeugenreihe der Nobiles.[44] Am 28. Mai 1261 schliesst Wernerus de Attinghusen, nobilis einen Vergleich mit dem Stift (Bero) Münster wegen streitiger Güter in Sisikon und Morschach und einigen andern Orten des Tals Uri.[45] Am 29.10.1264 überträgt Wernher (I) von Attinghusen mit Zustimmung seiner Söhne Konrad und Wernher (II) zwei Leibeigene für 7 Zürcher Pfund, die ihm deren Familie entrichtet, an das Kloster Wettingen zu freiem Besitz. An dieser Urkunde hat sich erstmals ein Siegel der Freiherren von Attinghausen-Schweinsberg erhalten, seine Umschrift lautet wie im Text Attingenhusen.[46] Die lang währenden Streitigkeiten zwischen den Talleuten von Uri um Alpen jenseits des Surenenpasses, ein Attinghausen immerhin nahe gelegenes Gebiet, scheint Wernher wenig betroffen zu haben. Bei deren Schlichtung, die Markwart von Wolhusen als Richter König Rudolfs im Zürichgau am 11.8.1275 in Altdorf durchführt, figurieren Wernher (I) von Attingenhusen und sein Sohn Wernher (II) als Letzte in der Zeugenreihe von Edelfreien.[47] – 1275 schenkt Wernher der Fraumünsterabtei Zürich eine über 20-köpfige Schar von Leibeigenen samt einem Wiesland und nachfolgend noch Walter von Beroldingen, der seinerseits der Abtei Güter im Umkreis von Seelisberg schenkt.[48] Was Wernher (I) zu dieser in Uri vollzogenen beträchtlichen Schenkung bewogen hatte, bleibt nicht klärbar. – 1276 verkauft Freiherr Wernher (I) von Attinghausen mit Zustimmung seiner Gemahlin und seiner Söhne Wernher (II) und Diethelm dem Lazariterhaus in Seedorf seinen Knecht Konrad von Frutt und dessen Söhne, samt deren ganzen Besitz um 20 Zürcher Pfund.[49] Nochmals tritt Wernher (I) am 5. Juni 1279 hervor als Zeuge in Uri beim Verkauf eines Guts der Gebrüder Rudolf und Ulrich von Balm in Buochs.[50] Aus einer von seinem Sohn Wernher (II) vom 19.8.1288 auf Burg Wartenstein (bei Lauperswil, Emmental) ausgefertigten Urkunde wird Wernher (I) von seinem Sohn Wernher (II) als

[44] QW I,1 825 u. 833
[45] QW I,1 893
[46] QW I,1 958
[47] QW I,1 1176
[48] QW I,1 1185
[49] QW I,1 1212
[50] QW I,1 1286

Ritter und Vorbesitzer von Wartenstein genannt.[51] Wernher (I) scheint durch Erbe oder Erwerb kurz vorher, nach 1284, in den Besitz von Burg Wartenstein und Lauperswil sowie weiteren Gütern in deren Umkreis gekommen zu sein.[52] Diese Burg blieb bis zum Aussterben des ins Emmental abgewanderten Zweigs der Schweinsberg-Attinghausen im 15. Jh. das Zentrum deren Herrschaft im Emmental. Auch das Jahrzeitbuch Attinghausen nennt Wernher (I) und seinen Sohn Werner zum 3.1. als Ritter.

Von Wernher (I) sind drei Söhne bekannt. Konrad, Wernher (II) und Diethelm. Beim Ältesten, Konrad, der nur in der Urkunde vom 20.4.1264 hervortritt, dürfte es sich um jenen Jungherrn Konrad von Attinghausen handeln, den das Jahrzeitbuch Seedorf zum 7.7. als erschlagen verzeichnet.

Die Herrschaft auf Burg Attinghausen und auf Burg Wartenstein im Emmental hat Wernher (II) übernommen. Als seine erste, in dieser Funktion ausgeübte Handlung besiegelt «Wernherus de Sweinsperch» auf Burg Wartenstein am 19.8.1288 mit Zustimmung seiner Kinder den Verkauf von Besitzungen in Rüederswil (im Umkreis von Wartenstein), seines Eigenguts, für 26 Berner Pfund und 8 Schillingen an das Kloster Rüegsau.[53] Sein Siegel an der Urkunde ist abgefallen. Da Wernher (II) jedoch zeitlebens dieselbe Petschaft verwendet, dürfte es identisch sein mit seinem erstmals erhaltenen Siegel vom 30.7.1299, mit Umschrift «Wernheri de Sweinsberg». Wahrscheinlich hatte der beträchtliche Zuwachs an Gütern im Emmental ihn zu dieser Umschrift veranlasst. Auch sein Bruder Diethelm führte diese Siegelumschrift.

Dies ist die erste und letzte Urkunde, in der Wernher (II) als Siegler oder als Zeuge im Emmental auftritt. Unmittelbar hernach verlagert sich seine Präsenz ausschliesslich nach Uri und dessen benachbarte Gebiete. Keineswegs nur in der Verwaltung seiner dortigen Güter, sondern an erster Stelle als handelnde und führende Persönlichkeit in wichtigsten Angelegenheiten des Landes Uri, dessen uneingeschränktes Vertrauen er geniesst. Am 20. März 1290, bei der Abtrennung Spiringens von Bürglen, womit in Spiringen eine eigene Pfarrei errichtet werden kann, befindet sich unter den Siegelnden der Bischof von Konstanz und der Pfarrer von Bürglen. Auch hängt der Edle Wernher von Attinghausen das ihm anvertraute Siegel des Landes Uri

[51] QW I,1 1557. Zu den verwandtschaftlichen Beziehungen zwischen den Wartenstein und den Schweinsberg vgl. Robert Durrer, Opelingen. Jahrbuch für Schweizerische Geschichte. 24. Bd., S. 11, Anm. 3, Zürich 1899.

[52] Burg Wartenstein und Lauperswil wurde am 19.3.1284 durch Heinrich swaro von Wartenstein, dem Letzten dieses Geschlechts, auf sein Ableben hin dem Kloster Trub übertragen. Fontes Rerum Bernensium Bd. 3, 383

[53] QW I,1 1552

an diesen Brief, mit ausdrücklichem und freiem Willen von Uri.[54] Damals wurde die Siegelpetschaft des Landes offensichtlich bereits auf Burg Attinghausen aufbewahrt. Im folgenden Jahr, am 28. März 1291, als die Fraumünsterabtei dem Kloster Wettingen den Turm von Göschenen und ihre dortigen Güter für 120 Mark Silber Zürcher Gewichts verkauft, in Anwesenheit des Urner Landammanns Arnold von Silenen –, siegelt auf Bitte der Äbtissin und der Bürgen und auf Befehl des Landes Uri Freiherr Wernher von Attinghausen.[55] Auch bei dem im selben Jahr am 1. August 1291 geschlossenen, für die Entstehung der Eidgenossenschaft bedeutenden Dreiländerbund, macht sich die Einflussnahme Wernhers von Attinghausen geltend, mit Sicherheit im Vorbehaltsartikel, der Bestätigung der bestehenden grundherrlichen Rechte auf Güter und Leibeigene, wohl auch im Richterartikel.[56] Im nachfolgenden 3-jährigen Schutzbündnis zwischen Uri, Schwyz und Zürich vom 16. Oktober des gleichen Jahrs erscheint Wernher von Attinghausen als erster Bürge von Uri – bei Anwesenheit des Landammanns.[57] Durch seine herausragende soziale Stellung, seine Bewandertheit in unterhändlerischen und kriegerischen Gepflogenheiten und sein weit über die Landesgrenzen Uris hinausreichendes Beziehungsnetz dürfte er auch für die Bündnispartner einen starken Garanten dargestellt haben. Spätestens seit 1294 bekleidet Wernher von Attinghausen das Amt des Urner Landammanns. Als solcher steht er am 13. August als erster Zeuge, gefolgt von seinem Bruder Diethelm und Egloff von Attinghausen,[58] bei der Regelung eines Streits zwischen der Fraumünsteräbtissin Elisabeth, dem Meier Konrad von Bürglen und Abt Walter von Wettingen betreffs Güter zu Göschenen.[59] Am 17. November 1294 lässt er sich vom Kloster Wettingen mit einem Haus in Flüelen belehnen, das er von einem Leibeigenen dieses Gotteshauses gekauft hat.[60] Dieser Erwerb dürfte bereits im Zusammenhang stehen mit der Bedeutung des Orts als Stätte des Reichszolls. Vielleicht hat sich schon damals, allenfalls durch Übernahme gewisser Stellvertretungsfunktionen, die nachmalige Beteiligung am Reichszoll durch seinen Sohn Johann angebahnt.

Dass Wernher von Attinghausen ungeachtet seines hohen Ansehens mit finanziellen Schwierigkeiten zu kämpfen hatte, geht aus

[54] QW I,1 1620. – Zu Wernher von Attinghausen ausführlich Hubler, S. 51 f. und S. 84–91. – Mehrfach auch bei Stadler, Geschichte Uri.
[55] QW I,1 1660.
[56] QW I,1 1681, s. auch Hubler, S. 84–92.
[57] QW I,1 1687
[58] Bei Egloff könnte es sich möglicherweise um einen Vetter, den Sohn von Ulrich (II) handeln.
[59] QW I,2 81
[60] QW I,2 85

einer Urkunde vom 30. Juli 1299 hervor: von Schuldenlast gedrückt veräussert er mit Zustimmung seiner Gemahlin Margaritha, seine Besitzungen Kornmatte, Diedoldingen und bösen Rubers (wohl alle in Reussnähe auf Altdorfer Gebiet gelegen) – das Leibgeding seiner Gemahlin – um 68 Pfund an das Kloster Wettingen, mit jährlichem Ertrag von 4 Pfund und 7 Denaren. Als Morgengabe eines Dynasten eine vergleichsweise bescheidene Summe. Unter den Zeugen auch sein Bruder Diethelm von Attinghausen.[61] Möglicherweise hängt dieser Verkauf auch mit der Trennung der beiden Herrschaftsbereiche Attinghausen und Schweinsberg zusammen, die sich zum damaligen Zeitpunkt vollzogen haben muss – die Güter im Emmental übernimmt sein Bruder Diethelm.

Aktiv beteiligt sich Wernher sodann am Marchenstreit zwischen Uri und dem Kloster Engelberg um die Hochweiden von Surenen. Bereits 1275 bei einer diesbezüglichen Vereinbarung dabei, waltet Landammann Wernher nun am 25. Juli 1309 als erster der Schiedsrichter urnerseits in diesen Streitigkeiten.[62] Die urnerischen Interessen vertritt er mit grosser Härte und Unnachgiebigkeit. Zu einer Befriedung dieser Auseinandersetzung kam es allerdings nicht, wie aus späteren Klagen des Klosters Engelberg hervorgeht.[63] Erstmals als Ritter wird Freiherr Wernher von Attinghausen am 1. Mai 1315 benannt, als er in Stans der Fraumünsterabtei Zürich um 10 Pfund zwei Leibeigene, die Gebrüder Heinrich und Konrad von Retschrieden, verkauft und vergabt.[64] Im selben Jahr dürfte er durch sein Verhandlungsgeschick am Zustandekommen eines Waffenstillstands mit Glarus wesentlich beteiligt gewesen sein und damit – im unmittelbaren Vorfeld der Schlacht am Morgarten – der Sicherung des Klausenpasses. In der Vereinbarung erscheint (Landammann) Wernher von Attinghausen als erster Zeuge der Urner.[65] Auch an der Schlacht am Morgarten vom 15.11.1315 dürfte er als Landammann in führender Position teilgenommen haben. Als am 14.3.1317 Einwohner von Uri im Einvernehmen mit der Fraumünsteräbtissin Zinse und Güter zum Unterhalt eines Kaplans am Marienaltar der Pfarrkirche Altdorf stiften, siegeln die Äbtissin und Ritter und Landammann Wernher von Attinghausen und die Talschaft von Uri.[66] Am 27. August 1319 schliesst der Urner Landammann (Wernher von Attinghausen) mit dem Abt von Disentis einen Landfrieden.[67] Letztens erscheint Wernher von Attinghausen 1321, zweimal als Siegelnder, am

[61] QW I,2 216.
[62] QW I,2 485
[63] QW I,2 912
[64] QW I,2 762
[65] QW I,2 786
[66] QW I,2 879
[67] QW I,2 995

21.3. im Engelberger Haus in Luzern und am 20.11. bei der Rückgabe eines Erblehens von Konrad von Rieden an das Kloster Oetenbach, Zürich.[68] Hiermit versiegen die Quellen zu Wernher II von Attinghausen. Er dürfte bald hernach verstorben sein. Denn im Zinsrodel der Fraumünsterabtei bezahlt 1321 der Ammann für das Widem in Attinghausen, für das Gut Honwege, welches die Attinghausen zu Lehen hatten «Min Frowe von Attigenhusen».[69]

Als Urner Landammann galten die Interessen Wernhers an erster Stelle der Absicherung des Landes Uri durch verknüpfende Bündnisse oder Vereinbarungen mit angrenzenden Nachbarn. Im Entstehungsprozess der Eidgenossenschaft war er in einer entscheidenden Phase mitbeteiligt. Wenn Wernhers eigene Interessen – als vergleichsweise kleinerer Dynast – mit jenen der Urner durchaus übereinstimmten, bedeutet die Stellung eines Hochadeligen als Landammann eines reichsfreien bäuerlichen Landes eine seltene Erscheinung. Sie dürfte zum Teil auch mit dem Verlust gewisser dynastischer Vorrechte einhergegangen sein. Seine Nachfahren jedenfalls konnten grossenteils keine ebenbürtigen Ehen mehr eingehen.[70]

Der jüngere Bruder von Landammann Wernher, Diethelm von Attinghausen, verheiratet mit Freifrau Elisabeth von Kempten,[71] erstmals urkundlich genannt bei einer Vergabung seines Vaters Wernher (I), 1276, tritt in Uri wenig hervor. Am 13.8.1294 in Altdorf erscheint er bei der Schlichtung eines Streits zwischen Fraumünsteräbtissin/Meier von Bürglen/Kloster Wettingen, als Zeuge nach seinem Bruder Wernher. Am 15. Juli 1296 besiegelt Freiherr und Ritter Diethelm von Attinghausen einen Vergleich zwischen dem Ordenskomtur von Seedorf und Conrad Stuolsäss.[72] Anwesend ist er sodann am 30.7.1299 beim grossen Güterverkauf seines Bruders Wernher an das Kloster Wettingen. Kurz hernach muss zwischen den beiden Brüdern eine Güterteilung stattgefunden haben: Landammann Wernher übernahm die Burg zu Attinghausen und deren Güter, Diethelm die Burg Wartenstein mit den Besitztümern im Emmental. Im 14. Jh. nennt er

[68] QWI,2 1053 und 1092.

[69] QW II, 2, 260 (Z 1) und 262 (Z 19).

[70] Von Wernhers Töchtern ist einzig Willebirg mit einem Freiherrn von Grünenberg (im oberaargauischen Raum) verheiratet; zu dieser Familie vgl. August Plüss. Die Freiherren von Grünenberg. Bern 1900. Wie aus deren Stammbaumtafeln S. 244 f geschlossen werden muss, ist sie in einer der wenigen Gattinnen ungenannten Namens des jüngeren Zweigs zu vermuten. – Die beiden Töchter Wernhers, die später das Erbe ihres Bruders Johann von Attinghausen antreten, sind, mit «von Simpeln» und «von Rudenz», nur mehr mit Angehörigen des Dienstadels verheiratet.

[71] Jahrzeitbuch Attinghausen zum 14.11. Frow Elsbet von Kempten, was Her Diethelms Frow von Attighusen. Jzb. Seedorf 14.11 Domina Elysabet de cheimton uxor domini Diethelmi de attunhusen. Jzb. Fraubrunnen 14.11. Frow Elyzabeth von Schweiszberg.

[72] QW I,2 125

sich stets von Schweissberg. Er bewegt sich ausschliesslich in hochadeligen Kreisen. Am 20. Februar 1302 amtet Freiherr «Thiethelmsz de Schweissberg» in Huttwil als Vogt der Freifrau Elisabeth, Witwe Arnolds von Wediswil (geb. von Wissenburg), zu der er wohl in einem verwandtschaftlichen Verhältnis steht, unter den Siegelnden bei einem Güterverkauf in der Gegend von Willisau.[73] Als Vogt dieser Freifrau besiegelt er am 8. Mai 1304 einen weiteren Güterverkauf.[74] Letztmals tritt er am 17. Februar 1313 hervor als Zeuge bei einer Kaufsvereinbarung Berchtolds, des Generalkomturs der Deutschordenshäuser Elsass/Burgund mit Freiherr Ulrich von Signau.[75] Von seinen Söhnen erlangt Thüring von Schweinsberg als langjähriger Abt von Disentis grosses Ansehen.[76]

Der Sohn Wernhers (II) von Attinghausen, Johann, scheint als Landammann von Uri die Nachfolge seines Vaters angetreten zu haben. Erstmals urkundlich erscheint der Edle Junkher Johann von Attinghusen am 24. Mai 1330, als er den Urner Landmann Heinrich von Huonaberg, der sich von ihm losgekauft hat, der Fraumünsterabtei übergibt.[77] Ein Jahr später, am 12. August 1331, ist Landammann Johann von Attinghausen gemeinsam mit Franchinus Rusca, Podestà von Como, Schiedsrichter in weit über Uri hinausgreifenden Regelungen, Attinghausen auf Seiten von Ursern, Uri, Unterwalden, Schwyz und Zürich, Rusca auf Seiten der Leventina und ihrer Verbündeten. In dieser Befriedungsvereinbarung zur Sicherheit von Personen und Warenverkehr, die auf die Übereinkunft von 1315 (QW I,2 742) hinweist, wird zugleich die Grenze zwischen Ursern und der Leventina auf dem Gotthard festgehalten, ebenso die Verpflichtung der Parteien, ihre Strassen und Brücken instandzuhalten, desgleichen die Erlaubnis, sowohl in Ursern wie der Leventina für Rinder und Pferde entlang der Reichsstrasse die Weiden benützen zu dürfen.[78] Auf Förderung von Verkehrswegen für Personen und Güter über die Landesgrenzen hinaus lagen auch die Schwerpunkte der künftigen Unternehmungen Johanns von Attinghausen, an erster Stelle als Privatpersönlichkeit, aber auch als Landammann von Uri. Als Landammann von Uri ist Johann von Attinghausen wesentlich beteiligt an der Aufnahme Luzerns in den Waldstätterbund. In der Urkunde vom 7. November 1332, siegeln die Landammänner – Uri an erster Stelle.[79]

[73] QW I,2 277
[74] QW I,2 358
[75] QW I,2 665
[76] Zu Diethelm von Schweinsberg, seinen Sohn Thüring und die Schweinsberg im Emmental vgl. Hubler, S. 55–64
[77] QW I,2 1516
[78] QW I,2 1584
[79] QW I,2 1638

Auch dieser Zusammenschluss, mit der Erweiterung des Hoheitsbereichs des Bundes, war für die Verkehrssicherheit auf dem Vierwaldstättersee, ganz besonders für Uri, von grossem Vorteil. Anteil hatte Attinghausen auch an der Erwirkung von Zollfreiheit in Bellinzona und Como für die Waldstätte 1335.[80] Wie sehr sein Gewicht und sein Siegel auch bei Abmachungen innerhalb des Landes Uri galt, geht aus verschiedenen Urkunden hervor.[81]

Als Privatpersönlichkeit erreicht Johann von Attinghausen 1337 ein wichtiges und einträgliches Ziel: am 19.2. überlässt ihm Graf Johann I. von Habsburg-Laufenburg für fünf Jahre die Hälfte seines Zolls in Flüelen um 500 Mark Silber, als Gegenleistung muss Attinghausen ihm in dieser Zeit Dienst leisten (ausgenommen gegen die Eidgenossen).[82] Spätestens mit der Übernahme dieses halben Zolls spielen bei der Verkehrsförderung auch vitale persönliche Interessen mit. Dass mit dieser Dienstleistungspflicht jedoch keine länger dauernde Abwesenheit von Uri verbunden war, belegen Urkunden vom 1. und 18. Dezember 1337.[83] Am 9. Mai 1338, als ein schwerer Streit zwischen der Fraumünsteräbtissin von Zürich und ihren Meiern von Bürglen und Erstfeld geschlichtet wird, besiegelt die Übereinkunft unter den Bürgen von Uri an erster Stelle Jungherr Johann von Attighusen, Landammann von Uri.[84] Sein erfolgreiches Wirken für die stärkere Erschliessung und Nutzung der Passstrasse über den Gotthard wird ersichtlich im Zustandekommen einer Zollreduktion in Como vom 22. Juni 1338 für alle vom Gotthard herkommenden Waren, auch für solche, welche die Waldstätte nur im Transitverkehr passieren.[85] Ein Vergleich zwischen der Stadt Luzern und Johannes von Moos, Vogt in Ursern, Anfang Februar 1339, wird besiegelt von Johann von Attinghausen, Landammann von Uri, mit dem Landessiegel.[86] Am 20.2.1339 kommt auf Betreiben Johanns von Attinghausen ein Friedensschluss von Uri, Schwyz und Unterwalden mit dem Abt von Disentis, Thüring von Schweinsberg (einen Vetter Johanns von Attinghausen) und weiteren Herrschaftsträgern in Churwalden zustande, Attinghausen siegelt für die Landleute von Uri, Schwyz und Unterwalden.[87]

[80] QW 1,3 84
[81] QW I,3 54 u.a. Bestätigung eines Erblehens des Lazariterklosters Seedorf in Bauen. 11. April 1334.
[82] QW I,3 161
[83] QW I,3 198 und 200
[84] QW I,3 216
[85] QW I,3 219
[86] QW I,3 248
[87] QW I,3 293

Den halben Zoll von Flüelen hat er, auch nach den mit Habsburg-Laufenburg vereinbarten 5 Jahren, nach 1342, beibehalten. Neuer Vertragspartner wird künftig der Kaiser. Am 12. März 1344 bestätigt Kaiser Ludwig der Bayer, dass er Johann von Attinghausen und seinen Erben für künftige Dienstleistungen fünfhundert Mark Silber versprochen habe. Da er diese jedoch nicht zu entrichten vermag, versetzt er ihm und seinen Erben den Zoll zu Flüelen, mit Ausnahme des vierten Pfennigs für die Reichskammer. Attinghausen und seine Erben müssen ihm einen Monat Dienst leisten in der Lombardei und in Deutschland mit zwanzig behelmten Männern auf eigene Kosten, wenn längerer Bedarf besteht auf Kosten des Reichs.[88] Sieben Tage später, am 10. März, verzichtet Kaiser Ludwig auf alle Forderungen an Johann von Attinghausen und seine Erben, weil dieser den Zoll von Flüelen ohne seinen Willen innegehabt und genutzt hat, mit Hinblick auf seine zu leistenden Dienste.[89] Am 13. April 1345 fordert Kaiser Ludwig die Landammänner und Landleute von Schwyz, Uri und Unterwalden auf, Johann von Attinghausen in seiner Ausübung des Reichszolls von Flüelen zu schützen.[90] Am 3. und 4. Januar 1346 vermittelt der Rat von Zürich in einer Auseinandersetzung Johanns von Attinghausen mit der Fraumünsteräbtissin wegen seiner Forderung auf 500 Pfund Zürcher Währung.[91] Am 23. März 1346 sitzt Landammann Johann von Attinghausen in Altdorf zu Gericht und spricht das auf dem Felsen gelegene Gut Grundelding der Meisterin des Lazariterklosters zu.[92] Am 21. Dezember 1346 versetzt Kaiser Ludwig dem Johann von Attinghausen um 600 Mark Silber für seine schon geleisteten und noch zu leistenden Dienste mit 20 Behelmten in der Lombardei oder in Deutschland erneut den Zoll in Flüelen. Dabei erweist er Johann von Attinghausen die besondere Gnade, dass er seinen Anspruch auf den Reichszoll noch zu Lebzeiten oder auf dem Totenbett nach eigenem Gutdünken weitervererben könne, seinen Nachkommen, seinen Freunden oder wem er will.[93] Am 14. Februar 1347 erlässt Kaiser Ludwig dem Johann von Attinghausen und seinen Erben die Entrichtung des 4. Pfennigs zuhanden der Reichskammer.[94] Am 26. April dieses Jahres ermahnt Kaiserin Margareta Johann von Attinghausen, gemäss Übereinkunft mit dem kaiserlichen Schreiber Leonhard, die vierhundert Gulden dem Kaiser zu bezahlen, womit keinerlei Forderungen wegen des Zolls zu Flüelen mehr erhoben

[88] QW I,3 511
[89] QW I,3 514
[90] QW I,3 584
[91] QW I,3 616 und 617
[92] QW I,3 629
[93] QW I,3 674
[94] QW I,3 687

werden.[95] Wenig später, am 1. Mai 1347, versetzt Kaiser Ludwig dem Johann von Attinghausen um 600 Mark Silber erneut den Zoll von Flüelen für die Dienste, die er ihm und dem Reich getan hat und noch tun wird, mit dem Versprechen, ihn in dessen ungestörtem Besitz zu schirmen.[96]

Am 31. August und 7. September 1348 urkundet Landammann Johann von Attinghausen an erster Stelle in einem Schiedspruch betreffend Gebiete von Buochs, Bürgen, Beckenried und Emmetten.[97] Am 21. November 1349 löst der Bischof von Konstanz Attinghausen vom Kirchenbann, welcher wegen der Parteinahme für Kaiser Ludwig auf ihm lastete.[98] Am 24. Juli 1350 bereinigen die Landammänner von Uri und Schwyz auf einer Begehung die Grenzen, die durch Kreuze markiert sind.[99] Massgeblichen Einfluss Attinghausens ist auch in der Abfassung des Bündnisses der Waldstätte mit Zürich, 1351, anzunehmen, insbesondere auch in der Festlegung der südlichsten Punkte des gegenseitigen Hilfskreises, welche die Passübergänge von Gotthard, Oberalp und Furka sichern.[100] Am 4. Juni 1352, im ewigen Bund der Waldstätte und Zürich mit Glarus, nimmt Johann von Attinghausen eine hervorragende Stellung ein, neben Bürgermeister Rudolf Brun von Zürich wird als Vertreter der Waldstätte einzig er namentlich genannt.[101] Im September 1352 wird Johann von Attinghausen als Ritter und Landammann bezeichnet, als er drei von Uri gefangenen Elsässern die Bedingungen für ihre Freilassung nennt.[102] Am 16. Oktober 1353 versetzt König Karl IV. dem Johann von Attinghausen den Zoll in Flüelen für 200 Mark Silber mit allen, ihm bereits von Kaiser Ludwig erteilten Begünstigungen.[103] 1354 wird Johann von Attinghausen als Rektor des Wallis ob Visp (Goms) bezeichnet, in Niederernen und Ulrichen hat er zudem persönliche Rechte und Besitztümer.[104] Seine wirtschaftlichen, politischen und machtmässigen Aktivitäten hatten offensichtlich weitgespannte Ausmasse. Am 3. Februar 1357 bei Übereinkunft Attinghausens wegen der Gefangennahme seines Dieners Rudolf von Rothenburg, wird die Burg Attinghausen erstmals genannt.[105] Nochmals erscheint

[95] QW I,3 699
[96] QW I,3 700
[97] QW I,3 788 u. 791
[98] QW I,3 861
[99] QW I,3 911
[100] QW I,3 942 und Hubler, S. 95 f.
[101] QW I,3 995
[102] QW I,3 1010
[103] QW I,3 1077
[104] Liebenau, S. 195, Hubler, S. 97 und Ruppen Walter. Kunstdenkmäler Kt. Wallis Bd. II, S. 97
[105] Geschichtsfreund V, S. 259 f.

Johann von Attinghausen am 20. November 1357.[106] Hiemit brechen die urkundlichen Nachrichten zu Johann von Attinghausen ab.

Weder im Jahrzeitbuch Attinghausen, noch in jenen des Lazariterklosters Seedorf und der Pfarrkirche Seedorf, noch in andern Urner Kirchen wird seiner gedacht. Einzig im Calendarium eines Psalters des Klosters Engelberg ist zum 7. Juli «Her Johans von Attinghusen» eingetragen.[107] Das dürfte einen Beleg darstellen, dass sein Tod am 7. Juli 1358 eingetreten ist. Denn bereits am 25. Juni 1359 behandelt der Heilige Stuhl in Avignon das Gesuch seines Sohns Jakob, seine Pfarrpfründe in Altdorf gegen eine solche in Trachselwald zu vertauschen.[108] Am 15. November 1359, beim Auskauf der Zisterzienserklöster, einem Akt von höchster Bedeutung für das Land Uri, fehlt Johann von Attinghausen unter den Zeugen.[109] Mit grosser Wahrscheinlichkeit hat ein plötzliches Ableben Johanns von Attinghausen stattgehabt, in Kriegsdiensten für das Reich, durch Krankheit (Pest) oder durch einen Unglücksfall. Die in der Burg 1884 entdeckten und bei der Restaurierung von 1897 bestätigten Brandspuren liessen die Historiker vermuten, Attinghausen sei von den Landleuten Uris umgebracht worden. Werner Meyer bezweifelt anbetrachts der kostbaren, 1897 gemachten Funde, dass ein Burgenbruch stattgefunden habe. Bei einem solchen wurden alle wertvollen Bestandteile zuvor ausgeräumt. Er nimmt daher an, dass die Zerstörung durch eine natürliche Brandkatastrophe erfolgt sei.[110] Dass sich der aufgestaute Grimm gegen den vielfach in die eigene Tasche wirtschaftenden, herrscherlich amtenden Landammann nach seinem Ableben heftig Bahn brach, muss allerdings angenommen werden, Brandstiftung ist daher nicht auszuschliessen.

Johann von Attinghausen hat die Entwicklung des Dreiländerbunds zur achtörtigen Eidgenossenschaft in starkem Masse gefördert und mitgeprägt, ebenso Ausbau und Sicherung grosser Handelsrouten, in deren Zentrum Uri stand. Durch die Erlangung des Reichszolls von Flüelen für sich und seine Erben hat er den Grundstein dazu gelegt, dass das Land Uri nach seinem Ableben den Reichszoll sukzessive an sich bringen konnte, ein wesentlicher Faktor für das wirtschaftliche Gedeihen des Landes.[111]

[106] Anzeiger für schweizerische Geschichte. N.F. Bd. 3, S. 425 f.
[107] Cod. 115 Stiftsbibliothek Engelberg. Durrer, Der letzte Attinghausen, S. 432.
[108] Römische Quellen zur Konstanzer Bistumsgeschichte zur Zeit der Päpste in Avignon (1305–1379) bearbeitet von Karl Rieder, Innsbruck 1908, S. 63 f. Nr. 282.
[109] Geschichtsfreund VIII, S. 60 f.
[110] Meyer, Die bösen Türnli, S. 32.
[111] Zu Johann von Attinghausen eingehend Hubler, S. 99–103, vgl. auch Stadler, Geschichte von Uri, und Sablonier, Innerschweizer Gesellschaft.

Vom Tod überrascht, scheint Johann von Attinghausen keine testamentarischen Verfügungen getroffen zu haben. Da Dynasten in erster Linie einen Nachfolger für die Herrschaft und für das Fortbestehen des Geschlechts bestimmten, und erst an zweiter Stelle einen Sohn für die geistliche Laufbahn, muss der Sohn Jakob, Pfarrherr in Altdorf, noch einen Bruder gehabt haben. Möglicherweise ist dieser gemeinsam mit dem Vater umgekommen. Anbetrachts dessen, dass zum selben 7. Juli, dem Todestag Johanns, im Jahrzeitbuch des Lazariterklosters Seedorf ein Konrad von Attinghausen vorkommt, als erschlagen bezeichnet, äussert Hubler den bestechenden Vorschlag, dass es sich bei ihm um den gleichzeitig gefallenen Sohn Attinghausens handle.[112] Dem widerspricht Stadler zutreffend mit dem Hinweis, dass die Schrift dieses Eintrags dem 13. Jh. entstamme.[113]

Der Sohn Jakob von Attinghausen, von der Fraumünsteräbtissin mit der Pfarrpfründe von Altdorf ausgestattet, 1359 noch minderjährig und ohne kirchliche Weihen,[114] tritt als Erbe seines Vaters kaum in Erscheinung. Möglicherweise bezieht sich ein Eintrag im Fraumünsterzinsrodel 1359 unter Bürglen auf ihn: «der von Attinghusen» gibt den Zins (2 Sch.).[115] Hätte Jakob das grosse Erbe seines Vaters in Uri unangefochten antreten können, hätte er seine Heimat und die Pfarrpfründe Altdorf, dem wichtigen Hauptort des Landes Uri, mit manchen Verbindungen zu grösseren kirchlichen Zentren, nicht gegen eine solche im weit weniger bedeutenden Trachselwald, im Frühsommer 1359 vertauschen wollen, wo seine ins Emmental zurückgekehrten Schweinsbergverwandten den Kirchensatz inne hatten.[116] Offenbar über keine Gefolgsleute verfügend, sah er sich in Altdorf Feindseligkeiten ausgesetzt. Vielleicht erhoffte er sich von seinen Emmentaler Verwandten Unterstützung. Um seinem Ersuchen, das bereits am 25. Juni 1359 vom Heiligen Stuhl in Avignon behandelt worden war, vermehrt Geltung zu verschaffen, trug Jakob von Attinghausen es in Avignon am 6. August 1359 persönlich vor.[117] Seit etwa diesem Zeitpunkt war der Tausch vollzogen, der Urner Arnold Blesi, bisher in Trachselwald, war als Pfarrherr von Altdorf tätig.[118] Das Auftreten Jakobs in Avignon ist die letzte Nachricht zu Jakob von Attinghausen. Man muss annehmen, dass er auf der Rückreise umgekommen sei.

[112] Hubler, S. 54

[113] Stadler, Geschichte, S. 271

[114] Rieder, Röm. Quellen, S. 63 f. Nr. 282, 25.6.1359. Ausdrücklich bestätigt wird Jakob als Sohn Johanns von Attinghausen ebenda in einer Urkunde vom 10.5.1360, Rieder, Nr. 315, S. 69.

[115] QW II,2 S. 273 (Z 10)

[116] Zum Kirchensatz Trachselwald der Schweinsberg, Hubler, S. 70.

[117] Rieder, Röm. Quellen, S. 642 Nr. 2023.

[118] Rieder, Röm. Quellen, S. 63 f. 10. Mai 1360, Nr. 316. Blesi hat die Altdorfer Pfarrpfründe seit 10 Monaten inne.

Die nächstfolgenden Erben, seine Tante Ursula von Simpeln-Attinghausen, nur mehr mit einem Angehörigen des Dienstadels im Wallis verheiratet sowie ihre Söhne Werner und Johann,[119] scheinen bereits 1359 die Nachfolge angetreten zu haben. Im Fraumünsterzinsrodel 1359 hält «der von Sumpellen» (d.h. der noch lebende Johann), im Meieramt Bürglen jenes alte Lehen «Honwege» der Familie Attinghausen sowie solche von der Wissenhofstatt und von Niemerschings Hofstatt. Letztere wohl Erwerbungen Johanns von Attinghausen.[120] Offensichtlich hat er diese Güter auch genutzt. Weitere Anzeichen deuten darauf hin, dass die Familie von Simpeln in Attinghausen auch Wohnsitz nahm, auf Burg Attinghausen, der elterlichen Wohnstätte Ursulas. Für beide Söhne, Werner und Johann von Simpeln wird in der Kirche Attinghausen zum 23.11. eine Jahrzeit gehalten. Für Ursula von Attinghausen selber fehlt ein solcher Eintrag. Offensichtlich im Zusammenhang mit diesem grossen Erbfall wurde in Uri am 18. Juni 1360 von Landammann und Rat ein Gesetz erlassen, wonach u.a. Erbschaften nur an Landleute weitergegeben oder veräussert werden durften.[121] Am 1. August 1360 überlässt Ursula, Witwe des Johann von Simpeln, den halben Teil des Reichszolls zu Flüelen dem Land Uri, damit sie den andern Teil umso sicherer nutzen könne und die Landleute den Schaden, den Johann von Attinghausen ihnen angetan habe, umso eher vergessen und vergeben könnten. Am selben Tag bestätigt der Sohn Johann von Simpeln, Nacherbe der Ursula, Landmann von Uri, diese Vereinbarung.[122] Das Landrecht von Uri hat er demnach vor dem Gesetzerlass vom 18. Juni 1360 erworben. Sowohl Ursula von Attinghausen wie ihr Sohn Johann von Simpeln sind vor Dezember 1361 verstorben,[123] möglicherweise beim Brand der Burg Attinghausen umgekommen. Nachdenklich stimmt, in welch kurzer Zeitspanne Johann von Attinghausen und seine erwähnten Erben dahingeschieden sind.

Am 20. Dezember 1361 werden schon die nächstfolgenden Erben, die Kinder und Enkel einer weiteren Schwester Johanns von Attinghausen, die verheiratet gewesen war mit Heinrich III. von Rudenz, Angehöriger des Dienstadels, bemerkbar. Sie veräussern um die beträchtliche Summe von 500 Florin Besitztümer im Oberen Haslital, um die Schulden Johanns von Attinghausen begleichen zu können,

[119] Zu diesem Wallisergeschlecht vgl. Hoppeler Robert. Die Meier von Simpeln. Anzeiger für schweizerische Geschichte, Neue Folge Bd. 6, 1893.

[120] QW II,2 S. 274 (Z 27–28) Die Zinseinkünfte von Attinghausen fehlen in diesem Rodel.

[121] Geschichtsfreund 42, S. 45 ff.

[122] Geschichtsfreund 1, S. 324 u. 325 f.

[123] Am 20. Dez. 1361 treten die von Rudenz als Attinghausische Erben hervor. Fontes Rerum Bernensium 8, 1142 u. 1145.

die sie bei Antreten seines Erbes übernehmen müssen.[124] Nicht Landleute, scheint sich das Antreten der Erbschaft verzögert zu haben. Erst am 19. Juni 1365 bestätigten die Erben Rudenz die von Ursula von Simpeln mit dem Land Uri getroffene Übergabe des halben Reichszolls von Flüelen, die Urkunde hat weitestgehend denselben Wortlaut.[125] Für die Rudenz ist keine Verbindung mehr zur Burg Attinghausen und dortiger Güter festzustellen. Sie sind auch im Jahrzeitbuch Attinghausen nicht vertreten. Die Rudenz haben in Flüelen ihren Wohnsitz, wo sie Turm, Sust und weitere Liegenschaften hatten übernehmen können.[126] Die Güter in Attinghausen, welche vordem die Attinghausen und Simpeln als Lehen der Fraumünsterabtei genutzt hatten, hielten 1370 Jenni Knutti (das Gut Honwege) und zur Hauptsache, in Attinghausen, entrichtet Jemmin zum Brunnen den Zehnten.[127] Die zum Brunnen gehörten damals zu den begütertsten, führenden Geschlechtern in Attinghausen. Die Rudenz, von chronischer Geldnot geplagt, dürften in Attinghausen auch Eigengüter veräussert haben, vermutlich an die zum Brunnen, darunter wohl auch den grossen Hof, der die düstere brandgeschädigte Burg umgab. Den zum Brunnen werden im Übrigen auch in der Überlieferung Verbindungen zu den Attinghausen nachgesagt.[128] Für das 15. Jh. fehlen gesicherte Quellen zu den Eigentümern von Burghofstatt/Burg. Vielleicht ist die Familie im Hof in Erwägung zu ziehen.[129] 1485 wird bei einer Jahrzeitstiftung «Hans im Hof, Heini Zicken tochtermann» als Zeuge genannt.[130] (Die Zick waren damals Eigentümer der Burg Schweinsberg). Zu einem nicht mehr bestimmbaren Zeitpunkt, vor 1571,[131] wurde der grosse Hof der Burg Attinghausen geteilt in eine Obere Burghofstatt (HB 89) und eine untere Burghofstatt (HB 91) und die Burg der unteren Burghofstatt zugeschlagen. Diese untere Hofstatt scheint mit dem nahe gelegenen «Hofstättlein an Steg» (HB 118), an das sie angrenzt, verbunden gewesen zu sein. Es ist jedenfalls sicher,

[124] Fontes Rerum Bernensium 8, 1142 u. 1145.

[125] Geschichtsfreund 1, S. 326–329.

[126] Zu den Rudenz, Hubler, S. 114–117, zu ihren Liegenschaften: Helmi Gasser, Die Kunstdenkmäler des Kantons Uri, Bd. II, Die Seegemeinden, S. 62, Anm. 12, und S. 63 und S. 129.

[127] QW II, 2 S. 283 (Z 6) und 290 (Z 28–31).

[128] Der Genealoge Gabriel Bucelin nennt für 1386 einen Walter zum Brunnen, der in 1. Ehe mit einer von Attinghausen, in 2. Ehe mit Hemma Fürst verheiratet war: Germania-topo-chrono-stemmato-graphica sacra et prophana. Ulm 1655. Teil IV, S. 48. Eine Verbindung Attinghausen-zum Brunnen auch erwähnt in Leu, Lexicon I (1747), S. 74.

[129] Die Bezeichnung Hof (curia) wird Gehöften vorbehalten, die Sitz einer weltlichen oder kirchlichen Herrschaft waren.

[130] Jahrzeitstiftung von 1485, Jahrzeitbuch Attinghausen, S. 46.

[131] Eine Gült für Attinghausen vom 4.2.1571 erwähnt eine Oberhofstattmatte, die auf einer Seite «an die Burg» grenzt, Urbar Sisikon 1743, Nr. 16, S. 41.

dass bereits die Freiherren von Attinghausen ein Interesse daran hatten, am wichtigen Reussübergang präsent zu sein. Urkundlich belegt sind die gleichen Besitzer von unterer Burghofstatt und Hofstättlein am Steg von 1750 bis ins frühe 19. Jh.[132]

Es dürfte daher Grund zur Annahme bestehen, dass die Eigentümeridentität von Unterer Burghofstatt und Hofstättlein am Steg bereits früher schon bestanden habe. Für das Hofstättlein am Steg sind Besitzer seit 1613 bekannt: damals Melcher Rämi, dann Meister Adrian Knup, dann Franz Tanner,[133] 1676 Ritter Tanner, Kastvogt des Frauenklosters Attinghausen, der nach dem Brand des Klosters den Klosterfrauen das Steghofstättlein für die Deponierung ihrer übrig gebliebenen Habe zur Verfügung stellte.[134] Ab 1750 folgen die bereits erwähnten, urkundlich sicher belegten gleichzeitigen Eigentümer von unterer Burghofstatt mit Hofstättlein zum Steg (vgl. Anm. 132).

Im späten 19. Jh. ist Joseph Ithen Eigentümer von unterer Burghofstatt/Burg. 1874 erstellte Michael Echser, umtriebiger Initiant von Wirtshäusern in Flüelen und Altdorf, am Fuss des Burghügels, zur besseren touristischen Erschliessung der Ruine, eine Wirtschaft. Wegen finanzieller Engpässe bei seinen «wirtschaftlichen» Unternehmungen, gab er die Wirtschaft «Burg» an Architekt Felix Reichlin ab,[135] der an der Ruine gewisse Wiederherrichtungen machte und per Inserat einen Betreiber der Wirtschaft suchte. Seit 1887 übernahm der Grundeigentümer der unteren Burghofstatt, Joseph Ithen, die Wirtschaft.[136] Am 15. Oktober 1896 erwarb der Verein für Geschichte Uri, auf Initiative ihres Präsidenten, Ständerat Gustav Muheim, für Fr. 1400 von Joseph Ithen die von der Unteren Burghofstatt abgetrennte Ruine.[137] Ziel war, sie der Spekulation zu entziehen und sie in angemessener Weise zu restaurieren. Seither steht die Ruine Attinghausen im Eigentum des Historischen Vereins Uri.

Baugeschichte

An der Stelle der heutigen Burgruine Attinghausen stand, wie die Bauuntersuchungen 1979 aufdeckten, bereits um 1100 eine Vorgän-

[132] Nachweis im Hypothekarbuch (HB) Attinghausen für HB 91 und HB 118, gleicher Besitzer 1750: Andreas Gisler, bis 1795 Joseph Stützer, ab 1795 Joseph Anton Arnold, dann Johann Arnold, der das Hofstättlein am Steg für den Schulhausbau abtrat.

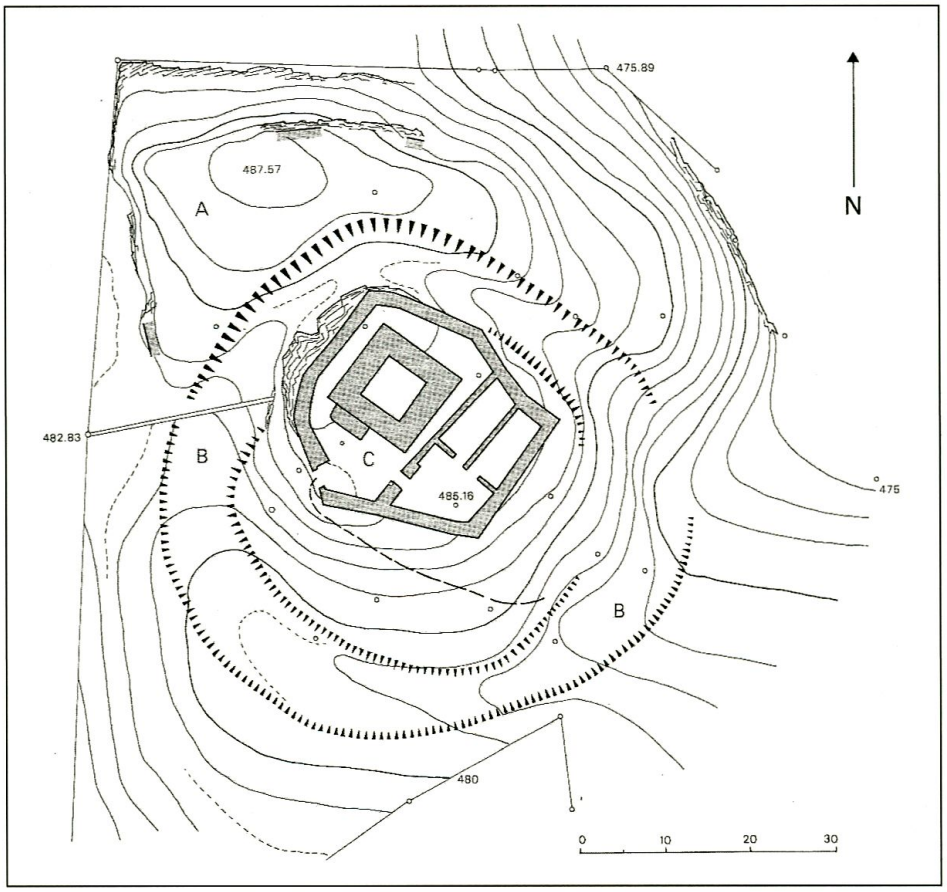
[133] Urbar Kirche Altdorf 1605, S. 74.

[134] Klosterchronik Attinghausen. Die Familie Tanner war auch Besitzerin des jenseits der Reuss gelegenen «Weissen Hauses».

[135] 1874: Amtsblatt des Kantons Uri, 19. März, und Gemeinderatsprotokoll Attinghausen vom 26. April. – Felix Reichlin führte damals mit seinem Vater Karl Reichlin ein Architekturbüro in Brunnen. Freundlicher Hinweis von Dr. Albert Jörger, Horgen.

[136] Inserat «Urner Wochenblatt» 1887, 17. Juni.

[137] Wymann, Erwerb der Ruine Attinghausen.

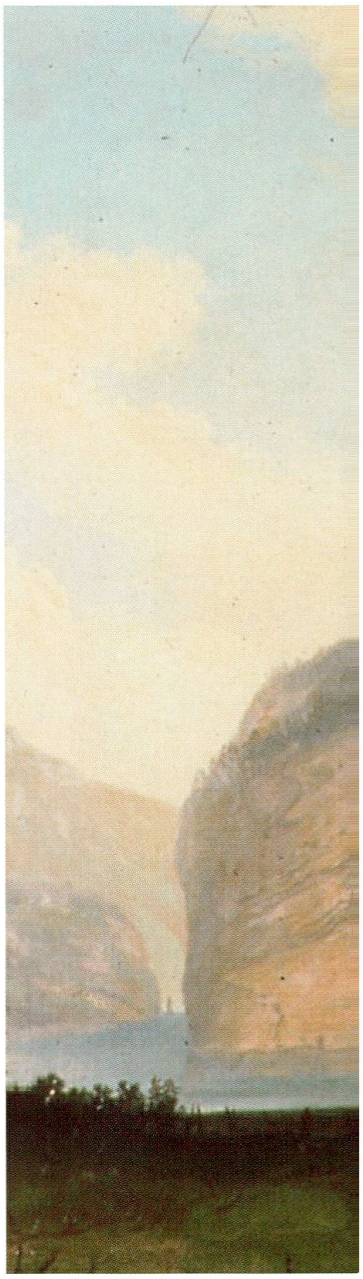


Burg Attinghausen, Grundrissplan mit Gesamtübersicht. A: Vorburg der Vorgängerburg, B: Burggraben, C: bestehende Burg mit Umfassungsmauer, im Innern links der Bergfried, rechts Palas. Plan Werner Meyer. Staatsarchiv Uri. (Plandokument 5).

gerburg.[138] Festgestellt werden konnten: ausserhalb des Burggrabens, nordwestwärts (gegen Kirche) auf einer etwas tiefer gelegenen Kuppe, Fragmente der Umfassungsmauer einer Vorburg, die an den Burggraben angrenzt. Auch an der Umfassungsmauer der Kernburg liess sich das Fragment einer älteren, vermehrt an der Kante der Hügelkuppe situierten Umfassungsmauer, ermitteln. Auf dem Boden des Burginneren fanden sich keine Spuren mehr, da bei der Restaurierung von 1897 dieser bis auf die blanken Felsen gesäubert worden war. Diese erste Burganlage verfügte flächenmässig über ein ausgedehnteres Areal als jene der ruinenhaft bestehenden Nachfolgeburg. Aus dieser ersten Burg konnten zudem Einzelobjekte zu Tage gefördert werden, wie aus dem vorzüglichen, von Dieter Holstein erarbeiteten Fundkatalog zu entnehmen ist,[139] alle bei den Sondiergrabungen 1979 entdeckt: 1 Pfeileisen (Kat. A 2 vermutlich 12. Jh.), eine Axt (Kat. A 35 wohl 12. Jh.), 3 Fragmente von Töpfen (Kat. C1-C3, um 1100; 12. Jh. wohl Mitte; 12. Jh. Mitte oder 2. Hälfte) und, besonders bemerkenswert, 2 Fussfragmente von Ofenkacheln (Kat. C12 und C13, Becherkacheln 12. Jh.), die auf einen gehobenen Lebensstil hinweisen.

[138] Meyer, Die bösen Türnli, S. 9–11, 29, mit Planbeilagen.
[139] Meyer, Die bösen Türnli, S. 20–28, Zeichnungen S. 33–36.

Baugeschichte der als Ruine erhaltenen Burg



Im frühen 13. Jh. wurde sie errichtet. Als erste Etappe vermutlich Umfassungsmauer und Bergfried – der Burggraben könnte von der Vorgängerburg übernommen worden sein. Die Ringmauer hat eine Stärke von ca. 1,60 m, ihre Höhe lässt sich nicht mehr sicher ermitteln, sie überstieg jedoch 4 m.[140] Auf der bergwärtigen Westseite befindet sich das Burgtor, dessen linke (nördliche) Leibung sich original erhalten hat, mit dem Kanal für den Sperrbalken. Der Eingang war schmaler als 1897 rekonstruiert, wie Bodenuntersuchungen von 1979 ergeben haben, betrug die Öffnungsbreite des Tors bloss 1,3 m.[141] Hierin stimmt das Burgtor auch überein mit der Darstellung von Caspar Wolf, 1777 (Bilddokument 4).

Im Burginneren folgt ein kleiner Hof, der dem mächtigsten Bauwerk der Burganlage, dem Bergfried, vorgelagert ist. Dieser weist im Grundriss Aussenmasse von 11 x 11,2 m auf, seine Mauerstärke beträgt ca. 2,80 m (Mauermantel aussen und Mauermantel innen mit Hausteinen geschichtet, der Mauerkern aus einem Gemisch von Mörtel und kleineren Steinen). Die lichte Weite des Turminneren beträgt 5,5 x 5,4 m. Seine Ruine, die heute eine Höhe von maximal 13 m aufweist, dürfte als Wohnturm konzipiert worden sein, worauf auch Fensteröffnungen in voneinander unabhängigen Darstellungen (Bilddokumente 8 u. 13) hinweisen, im Erdgeschoss und im 1. Obergeschoss Schartenfenster, im 2. Obergeschoss in der Nordmauer ein rundbogiges Zwillingsfenster. Auch zur ursprünglichen Höhe des Turms vermögen bildliche Darstellungen Hinweise zu übermitteln, an erster Stelle die Ansicht des genau beobachtenden Caspar Wolf von 1777 (Bilddokument 4). Auf ihr sticht auf der Nordwestecke des Turms (seewärts/bergwärts) wie eine momumentale Nadel ein Steinfragment empor. Ein Beleg, dass der Turm auf dem 1. und 2. Obergeschoss zumindest noch ein drittes Obergeschoss aufgewiesen hatte. Die Höhe des Turms dürfte um die 20 m erreicht haben. Als Eingang diente ein Hocheinstieg an der Westseite, der mit einer auf einem Steinsockel (1897 rekonstruiert) aufruhenden Aussentreppe erreicht wurde. Der Steinsockel liess sich bei den Ausgrabungen 1979 nachweisen.[142] Unsicher bleibt der obere Abschluss des Turms – mit einem auskragenden Wohngeschoss wie auf Bilddokument 1 (1495/97) – oder mit einem Zinnenkranz wie auf Bilddokument 2 (1513). Dieser

[140] Die Umfassungsmauer wurde 1897 – mit Ausnahme der als Aussenfront des Palas dienenden Südseite – auf weite Strecken neu aufgebaut, an den original erhaltenen Partien steigt die Mauer auf maximal 4 m, ohne jedoch einen oberen Abschluss zu erreichen.

[141] Meyer, Die bösen Türnli, S. 17, Abb. S. 14.

[142] Meyer, Die bösen Türnli, S. 17, Abb. S. 14.

Burgruine Attinghausen mit Blick auf den Urnersee, Ölgemälde von Caspar Wolf, 1777. Muri, Caspar-Wolf-Kabinett. (Bilddokument 4).

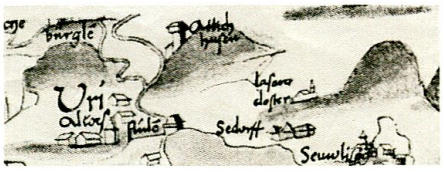
Ruine Attinghausen von Norden mit der befensterten Mauer des Bergfrieds. Sepia um 1800, von Franz Xaver Triner. Kloster Einsiedeln, Graph. Slg. (Bilddokument 8).

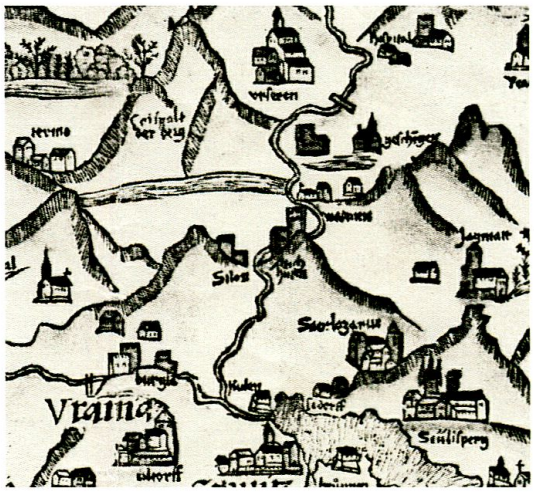
mächtige Bergfried aus Stein bildet in den ersten Zeiten das einzige dominante Bauwerk der Burg, im Hof mögen noch ein bis zwei bescheidene Holzbauten gestanden haben.

Wohl im etwas fortgeschrittenen 13. Jh. wurde im südwestlichen Eck des Burghofs (bergwärts/reusstalaufwärts) ein kleinerer Steinbau zu Wohnzwecken errichtet.[143] Er dürfte im späteren 13. Jh., allenfalls um 1300 einem grösseren Palas integriert worden sein. Dieser nimmt das ganze südliche Drittel des Burghofs ein, dreiseits dient die Ringmauer als Aussenfront. Diese, sonst leicht bewegt, verläuft auf der Südseite wie für eine Gebäudefront üblich, schnurgerade, man möchte daher vermuten, sie sei beim Palasbau neu errichtet worden. Für eine Ringmauer ungewöhnlich, weist sie Befensterung auf: bereits im Erdgeschoss drei Schmalfenster und eine grosse Fensteröffnung, eine solche ebenso im 1. Obergeschoss, sollten letztere dem Originalbestand der Ringmauer angehören,[144] wäre eine solche Schwächung des Berings, und damit auch der Palasbau erst um 1300 denkbar, als fortifikatorische Überlegungen etwas in den Hintergrund rückten.

[143] Auf ihn deutet eine an der Westseite der Ringmauer ansetzende gegen den Burghof ausgerichtete massive Fassadenmauer, die alsdann abbricht und von der schwächeren Mauer des Nachfolgebaus fortgeführt wird, vgl. Grundriss.

[144] Dies ist wegen der Zementausfugungen des Mauerwerks von 1897 schwer zu klären.





Schweizer Karten von 1495/97 und 1513. Ausschnitte mit Uri und Attinghausen. Links Karte von 1495/97, der Turm mit auskragendem oberen Abschluss am oberen Bildrand in der Mitte. – Rechts Karte von 1513, Turm mit Zinnenabschluss in der Ausschnittmitte. (Bilddokumente 1 und 2).

Auffallend jedenfalls, dass die kostbaren Relikte der Innenausstattung des Palas, vor allem auch die Ofenkacheln allesamt aus der 1. Hälfte des 14. Jh. datieren. Für den Palasbau sind zwei Stockwerke durch den Ruinenbestand nachgewiesen, durchaus möglich, dass er noch ein drittes Geschoss aufgewiesen hatte. Er zeigt jedenfalls an, dass sich mit seiner Errichtung der repräsentative Wohnbereich auf ihn verlagert hat. 1361 oder kurz nachher[145] wurde die Burg von einer Feuersbrunst erfasst und daraufhin aufgelassen.

Zunächst scheint vorab der hohe, massive Bergfried dem Zahn der Zeit getrotzt zu haben. Auch auf den frühesten Schweizerkarten, Abb. 12, Bilddokument 1 (1495/97) und Bilddokument 2 (1513), welche die Orte jeweils durch ein Bauwerk darstellen, ragt er als Wahrzeichen Attinghausens und des unteren Reusstals empor. Er muss jedoch mählich grössere Zerfallserscheinungen gezeigt haben. 1548 wird er auf Bilddokument 3, im Hintergrund von Altdorf, nur mehr als Stumpf dargestellt. Und Aegidius Tschudi, welcher in seinem Wappenbuch und dem Chronicon die Burgen Attinghausen und Schweinsberg erwähnt, vermerkt, dass die Schweinsberg noch ganz sei und Eigentum der Familie Zick. Zur bedeutenderen Burg Attinghausen macht er keine Bemerkungen, was darauf schliessen lässt, dass sie damals nicht mehr ganz und nicht mehr bewohnt war.[146] Zugesetzt haben dürften dem geschwächten Mauerwerk auch die heftigen Föhnstürme. Spätestens seit dem 16. Jh. diente die Burg zudem als willkommenes Reservoir von bereits behauenen Mauersteinen, insbesondere für die nahe gelegene Kirche (bauliche Erweiterungen und

[145] Vgl. die Besitzergeschichte.

[146] Aegidius Tschudi, Wappenbuch (2. Hälfte des 16. Jh.) Zentralbibliothek Zürich A 53, S. 63, und Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum. Herausgegeben von Peter Stalder und Bernhard Stettler. Bd. II, S. 292 nota. Basel 1968.

Beinhausneubau) und wohl für weitere Bauvorhaben, zu denen bearbeitete Steine benötigt wurden. Wie die Kirchen des unteren Reusstals wurde die Burg auch vom Erdbeben von 1601 getroffen.[147]

Für das 17. Jh. fehlen bildliche oder schriftliche Angaben über den Zustand der Burg, man kann annehmen, dass die Zerstörungen durch Witterungseinflüsse und Abbau von Hausteinen sich weiter fortsetzten.[148] Mit Gewissheit erlitt das geschwächte Mauerwerk der Ruine auch durch das schwere Erdbeben vom 10.9.1774 und jenes von 1775 weiteren Schaden.[149] Seit dem letzten Viertel des 18. Jhs. in Spätrokoko und Klassizismus, dann in der Romantik, übten Ruinen auf die Betrachter eine grosse Faszination aus als Symbole des Vergänglichen.[150] Weit über diese Zeitströmung hinaus stand die Burgruine als ein mit der Gründung der Schweizerischen Eidgenossenschaft verbundenes Monument im Blickfeld des Interesses, gefördert durch die Geschichtsschreibung, dem erstmaligen Druck von Aegidius Tschudis Chronicon Helveticum (1734–1736), Franz Vinzenz Schmids Geschichte des Freystaats Uri (1788/90), von Johannes von Müllers Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft (1822–26)[151] und – an erster Stelle – die dramatische Bearbeitung dieses Stoffs in Schillers «Wilhelm Tell» (1804).

Von Geschichtsfreunden und Reisenden aufgesucht, bildete die Ruine Attinghausen auch für Zeichner und Maler ein gefragtes Darstellungsmotiv, so dass die Ruine Attinghausen fortan bildlich gut dokumentiert ist. Bereits das frühest erhaltene Werk, das präzise Gemälde von Caspar Wolf, 1777, Abb. S. 39, gibt die Ruine in stark zerstörtem Zustand wieder: erhalten immerhin das Burgtor und Teile der Umfassungsmauer. Am Hauptbau, dem Bergfried, zeigt seine Ostseite (gegen Reuss) – wie noch heute bestehend – ein am Nordosteck ansetzendes massives Mauerstück, erkennbar im 1. und 2. Obergeschoss Schartenfenster, es sackt dann in einer tiefen Delle ab, um am Südosteck in einem des Hausteinmantels beraubten Zahns aus Füllmaterial wieder aufzusteigen. Die Südseite des Bergfrieds (reuss-

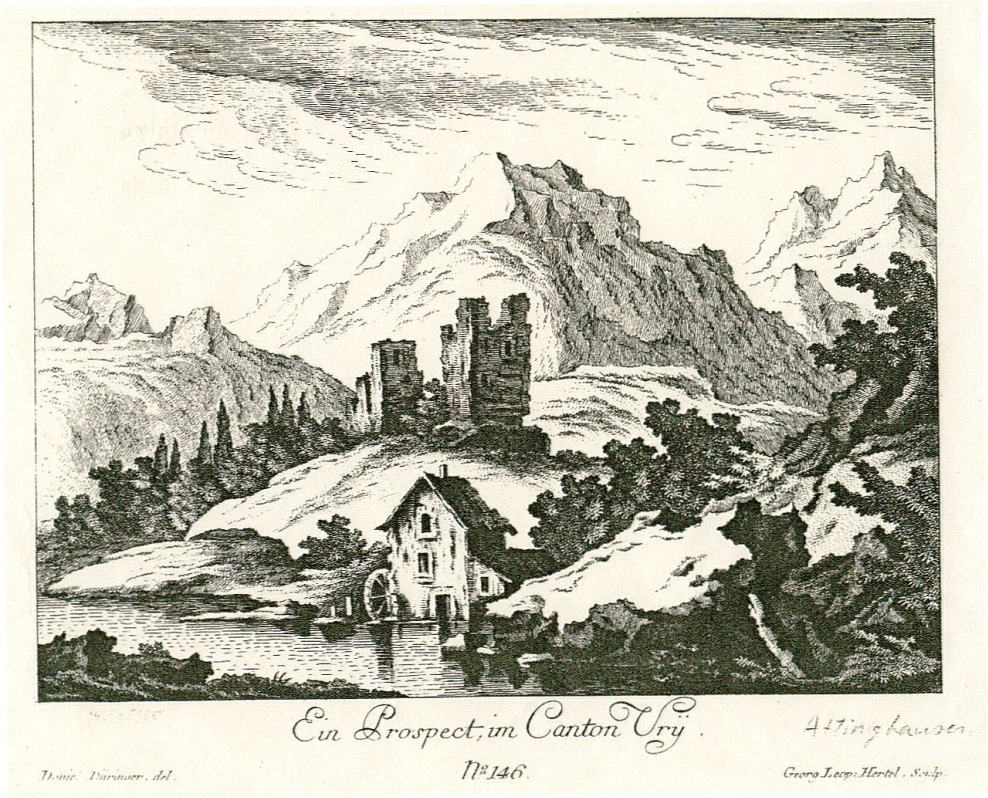
[147] Vgl. Kdm. Uri I,1, S. 64 (Altdorf) und Kdm. Uri II, S. 30 (Tellkapelle am See), S. 148 (Pfarrkirche Seedorf), S. 280 (Kirche Isenthal).

[148] Zum Zerstörungsvorgang bei nicht mehr genutzten Ruinen vgl. Alex R. Furger, Ruinen – Schicksale, Naturgewalt und Menschenwerk. Basel 2011.

[149] Vgl. u.a. Kdm Altdorf I, S. 40 f. Kdm Uri II, S. 211 (Kloster Seedorf), S. 275 und 281 (Isenthal).

[150] Vgl. hiezu Yvonne Boerlin-Brodbeck, Erneuern und Beharren. In: Das Haus zum Kirschgarten und die Anfänge des Klassizismus in Basel. Basel 1989, S. 224 f.

[151] Aegidius Tschudi, Chronicon Helveticum. Herausgegeben von Johann Rudolf Iselin. Basel 1734–36. – Franz Vinzenz Schmid, Allgemeine Geschichte des Freystaats Uri. Zug 1788/90). Johannes von Müller, Der Geschichten Schweizerischer Eidgenossenschaft. Leipzig 1822–26.



Ruine Attinghausen von der Reuss her. Umrissradierung 1793, Daniel Düringer, gestochen von G. L. Hertel. (Bilddokument 5).

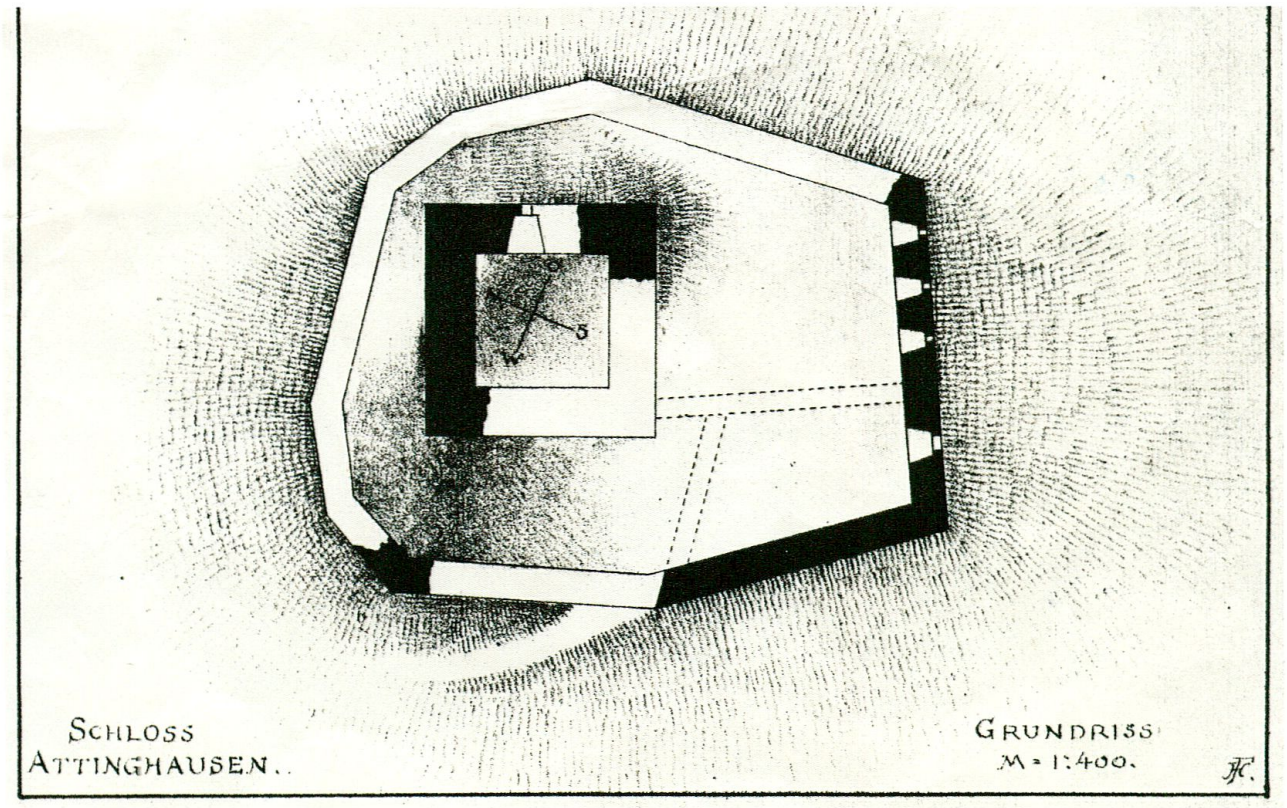
Burg Attinghausen von Südwest mit der als Palasfront ausgebildeten Umfassungsmauer. Zeichnung Feder/Bleistift von Karl Franz Lusser 1820. Staatsarchiv Uri. (Bilddokument 10).

Ruine Attinghausen. Aquarellierte Federzeichnung. Um 1860. Von Jost Muheim d. Ae. Historisches Museum Uri (Bilddokument 23).

talaufwärts) ist nicht mehr vorhanden. Die Westseite (gegen Berg), – auf deren nordwestlichem Eck sich eine hohe Steinstange emporreckt – stürzt etwa in der Hälfte ihrer ursprünglichen Länge brüsk ab. Die Nordseite (gegen See) wird nicht einsehbar. Diese, die besterhaltene, rückt auf verschiedenen etwas späteren Darstellungen ins Zentrum, Abb. S. 40 (u.a. Bilddokumente 8, 13): ihr noch kompakt erhaltenes Mauerwerk enthält Schmalöffnungen und Kuppelfenster.

Der Verfall indessen ging unablässig weiter. Gewisse Wiederherrichtungsarbeiten wurden um 1882, wohl durch Architekt Felix Reichlin, Besitzer des Wirtshauses Burg, unternommen. Zwecks Erschliessung der Ruine Attinghausen als touristisches Ausflugsziel, reparierte er die eingestürzte Nordmauer, er baute den bereits fehlenden inneren Hausteinmantel wieder auf (vgl. Grundrissplan des Eidg. Archivs für Denkmalpflege Nr. 564, Blatt 5524, sowohl eingezeichnet wie mit schriftlichem Hinweis). Die obere Abschlussfläche richtete er, mit einem Eisengeländer versehen, als Aussichtskanzel her, die mittels einer Eisentreppe erklommen werden konnte.[152] Vgl. Bilddokument 25. Das volle Ausmass der Zerstörung wird am ersten erhaltenen Grundrissplan der Ruine deutlich ablesbar, 1891 erstellt von Hermann Fietz (nachmals Zürcher Kantonsbaumeister), 1892 als lithographierte

[152] Zeller-Werdmüller, Denkmäler der Feudalzeit im Lande Uri, MAGZ 1884, S. 128, Anm. 3.



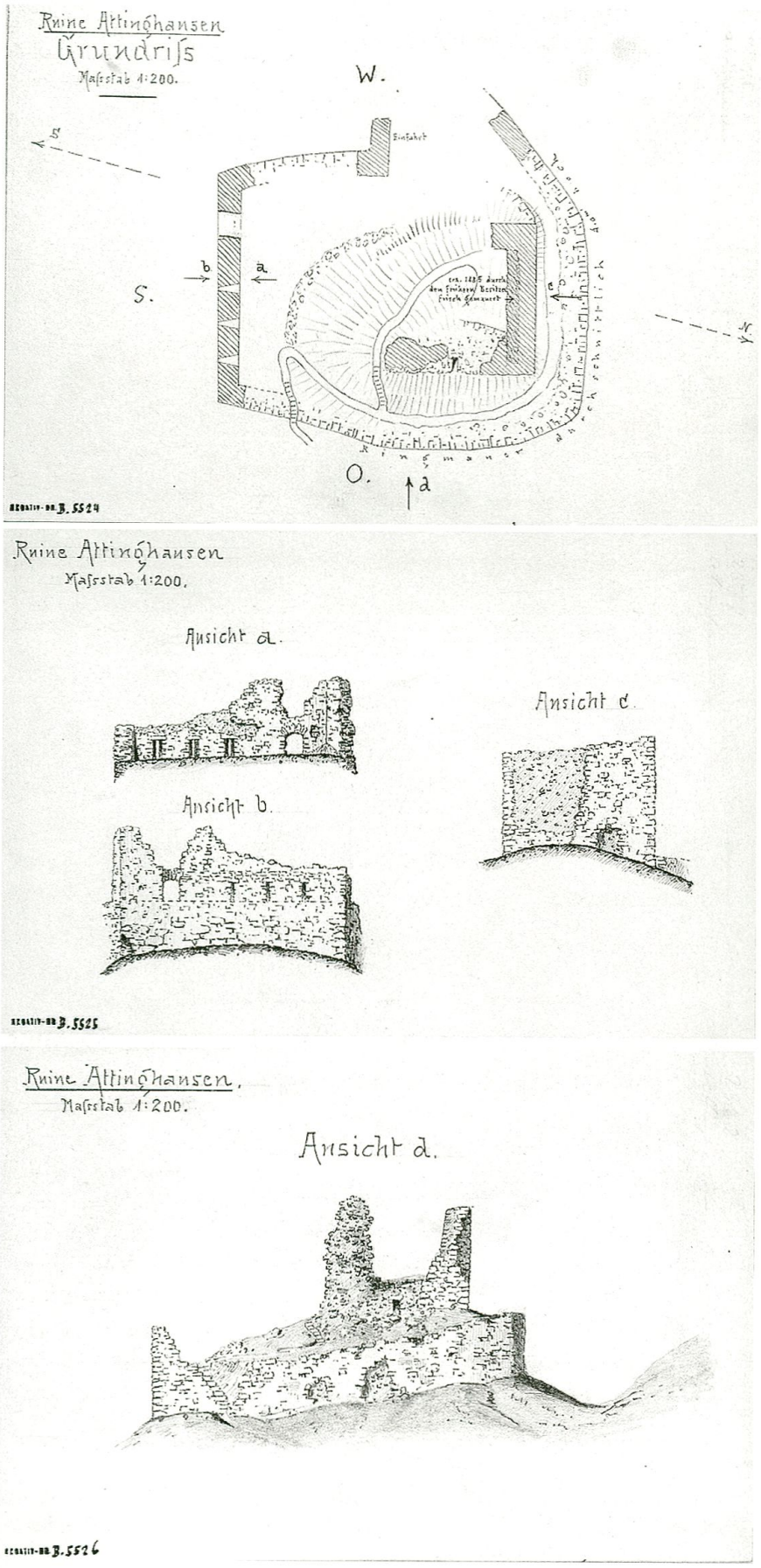
Grundriss der Ruine, Zustand 1891, von Hermann Fietz (Plandokument 1).

Beilage erschienen zu einem Aufsatz des Historikers Georg von Wyss, wohl von diesem initiiert.[153]

Die Ruine drohte in einen Trümmerhaufen zu zerfallen. Gerettet wurde sie durch den Verein für Geschichte Uri, beziehungsweise durch dessen Präsidenten Gustav Muheim. Unmittelbar nach der glanzvollen Einweihung des Telldenkmals in Altdorf am 28. August 1895 – das Zustandekommen dieses Monuments war grossenteils sein Verdienst – beschloss er, eine zweite Urner Erinnerungsstätte an die Gründung der Eidgenossenschaft aufzurichten: die Burgruine Attinghausen.

Er erteilte dem Urner Kantonsingenieur Johann Müller den Auftrag, ein Restaurierungsprojekt zu erstellen. Von Johann Müller dürften auch die Aufnahmepläne des damals bestehenden Zustands stammen (Grundriss und Aufrisse, Plan Nr. 564, Blätter 5524–5526 des Eidgenössischen Archivs für Denkmalpflege, Nationalbibliothek Bern). Sie bilden einen wichtigen Beleg für die Lückenhaftigkeit der Mauerteile: Von der Süd- und der Westseite des Bergfrieds wurde kein Aufriss angefertigt, offenbar weil diese kaum mehr vorhanden und ihre Reste mit Geröll zugedeckt waren. Im Palas türmte sich der Schutt bis auf die Höhe der Bänke der Öffnungsscharten. Immerhin bot ein

[153] Neujahrsblatt der Kantonsbibliothek Zürich 1892. Georg von Wyss, Das Reichsland Uri in den Jahren 1218–1309.



Der 1896, vor der Restaurierung von 1896/97 bestehende Zustand der Ruine. Grundriss und Aufrisspläne des Bergfrieds von Osten und Norden (Ansicht c und a), der Palasfront (Ringmauer) von aussen und von innen (Ansicht a und b). Von Johann Müller, Kantonsingenieur. Schweiz. Landesbibliothek, Graph. Slg. (Plandokument 2).

Eine der frühesten fotografischen Aufnahmen der 1896/97 restaurierten Burg, Schweiz. Landesbibliothek, Graph. Slg. Fotosammlung Zinggeler.

Weglein für Besucher eine gewisse Durchschreitungsmöglichkeit (es stieg dann zur Wirtschaft ab).

Die Pläne zum Restaurierungsprojekt Johann Müllers haben sich nicht erhalten, jedoch Projektbeschrieb mit Kostenvoranschlag. Müllers Restaurierungsprojekt lag am 20. Juni 1896 bereits vor.[154] Es kann angenommen werden, dass es die Grundlage für die Restaurierung der Burgruine bildete, allerdings mit Auflagen, gewissen Korrekturen und Ergänzungen des Eidg. Vereins zur Erhaltung von historischen Baudenkmälern, denn die Kosten der Restaurierung wurden grösserenteils vom Bund bezahlt. Die wissenschaftliche Oberaufsicht lag beim Präsidenten der Gesellschaft, Dr. Karl Stehlin, Basel. Für die Überwachung der baulichen Massnahmen vor Ort wurde Architekt Johann Christoph Kunkler, St.Gallen, bestimmt. Am 16.1.1897 schloss der Verein für Geschichte und Altertümer von Uri einen Vertrag mit dem Bund betreffs Kostenregelung, welche die Übernahme von 75% der auf Fr. 10'682.85 veranschlagten Kosten durch den Bund festhielten.

Am 14. Juni 1897 wurden die Ausführungsarbeiten vertraglich an Baumeister Gedeon Berger, Luzern, vergeben. Das Programm bestand in: Schuttausräumung des Burghofareals. Wiederaufrichten der Umfassungsmauer, Arbeiten am zerbröckelnden Mauerwerk des Bergfrieds. Loses Gemäuer wurde abgetragen und wiederaufgemauert. Für den Wiederaufbau der Umfassungsmauer erstellte Archi-

[154] Ab hier Akten des Vereins für Geschichte und Altertümer von Uri (Hist. Museum Uri) sowie Akten der Eidg. Kommission zur Erhaltung von historischen Baudenkmälern. Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern.

tekt J. C. Kunkler eine Skizze. Auf seine Anordnung hin erfolgte auch das Ausfugen des alten und neuen Mauerwerks mit Zementmörtel. Zur Stabilisierung der Mauerverbände trug diese Massnahme wesentlich bei, sie erschwert jedoch, die inzwischen stark verfeinerten archäologischen Untersuchungsmethoden einsetzen zu können. Beim Ausräumen des Schutts in Burghof und Palas wurden wertvolle Funde gemacht, insbesondere im Palas, im langgestreckten, an den Burghof angrenzenden Raum (s. Kapitel Funde). Da aus Kostengründen auf die Freilegung des Burggrabens verzichtet werden musste, wurden die Schuttablagerungen einvernehmlich mit der Gesellschaft in dessen südwestlichem Bereich aufgeschüttet.

Abweichende Auffassungen zwischen der Gesellschaft zur Erhaltung historischer Bauwerke und Gustav Muheim ergaben sich bei der Wiederherstellung des Bergfrieds. Im späten 19. Jh. lagen Rekonstruktionsmassnahmen, sofern gesicherte Anhaltspunkte bestanden, durchaus im Rahmen eines Restaurierungsprogramms. Beim Attinghauser Bergfried klafften jedoch die Meinungen über das Ausmass der Rekonstruktion auseinander. Der Präsident der Gesellschaft, Dr. Karl Stehlin, schrieb an Baumeister Berger am 2.9.1897, dass über die Frage, wie weit bei der Herstellung des Hauptturms gegangen werden soll, noch eine Verständigung gefunden werden müsse. Da er keine Antwort erhielt, auch nicht auf sein Ersuchen, in einem Croquis den alten und den neuen Bestand einzutragen, wandte er sich an Gustav Muheim mit der Bitte, ihn über den Stand der Dinge in Attinghausen unterrichten zu wollen. Eine Antwort Muheims hat sich nicht erhalten. Es scheint, dass bei der Ausführung der Arbeiten die Vorstellungen Muheims stärker gewichtet wurden als jene Stehlins. Als letzte Massnahme schliesslich wurde zur Verbindung von Ruine und Wirtshaus ein «Prügelweg» erstellt (die Treppenstufen hergerichtet mit Beizug dünner Holzstämme).

Die Wiederherstellungsarbeiten gingen in rekordverdächtigem Tempo voran: am 16. Juni 1897 Vertragsabschluss mit Gedeon Berger, Anfang November lag bereits die Abrechnung vor. Karl Stehlin, Präsident der Gesellschaft, äusserte sich abschliessend über das «Vaterländische Denkmal» .. «durch angemessene, jedoch glückliche Vervollständigung des stellenweise arg reduzierten Gemäuers hat die Burgruine Charakter erhalten und ursprüngliche Formen, die auch von Laien verstanden werden». Die geforderten Skizzen mit Markierung des alten und neuen Mauerwerks erstellte Gedeon Berger erst im Nachhinein, 1898. Während der Arbeiten nicht allzu häufig auf der Baustelle in Attinghausen, sind seine Skizzen nicht zuverlässig, «geradezu irreführend», wie der Kunsthistoriker Robert Durrer, eingehend mit der Burgruine Attinghausen beschäftigt, gestützt auf eine sorgfäl-

tige Kontrolle an Ort und Stelle vermerkte. Er hält auch fest, dass «das Streben, eine Renommierruine zu schaffen, die wissenschaftliche Forschung dabei etwas verkümmert hat».[155]

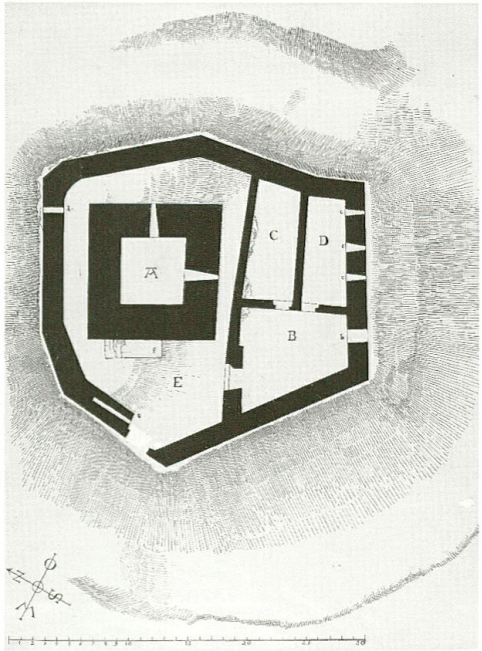
82 Jahre nach dieser grossen Instandstellung der Ruine Attinghausen standen wiederum Restaurierungsmassnahmen an: hin und wieder herabkollernde Steine, eine Gefährdung für Besucher, auch der wuchernde Pflanzenbefall am Gemäuer, auferlegten eine Sanierung. Sie wurde vorbereitet und im Sommer 1979 durchgeführt unter Federführung des Präsidenten des Vereins für Geschichte Uri, Dr. Hans Muheim, Enkel von Gustav Muheim. Die auf Fr. 40'000 bezifferten Kosten wurden von Bund, Kanton Uri, Gemeinde Attinghausen und dem Schweizerischen Burgenverein und privaten Gönnern aus Uri getragen und mit zahlreicher Freiwilligenarbeit. Das Programm umfasste Entfernen des Vegetationsbewuchses, Reinigen des Mauerwerks, Reparation von schadhaften Partien und archäologischen Bodenuntersuchungen, die bedeutende Ergebnisse erbrachten. Die Leitung lag bei Prof. Dr. Werner Meyer, die Verbindung zwischen den Beauftragten für bauliche und archäologische Massnahmen und dem Verein übernahm Staatsarchivar Dr. Hans Stadler-Planzer.[156]

Beschreibung des Zustands vor der Restaurierung von 2011/12

Das Ruinenmonument, auf einem über Attinghausen nur wenig erhöhten Felssporn, hat im 20 Jh. durch Bauten in seinem Umgebungsbereich seine einsame, dominante Stellung verloren. Neuer, naher Hauptakzent am Hang bildet das gross dimensionierte Schulhaus (1908, seither erweitert), am Fuss des Burghügels steigt ein markanter Gasthofbau empor (1963 «Pouletburg»). Von der Kummetstrasse her schieben sich Wohnhäuser recht nahe an die Burgruine heran.

An der Burganlage selber ist ein wesentlicher Bestand, der äusserste Wehrbereich, der Burggraben, nicht mehr sichtbar. Infolge jahrhundertelanger Ablagerungen und die Schuttdeponierung der Restaurierungsarbeiten von 1897 in seinem Südwestbereich, ist er verschwunden. Aufschluss bietet die skizzierte Darstellung auf dem Gesamtgrundriss Werner Meyers, Abb. S. 37: der gegen 10 m breite Burggraben folgt nur an der seewärtigen und der reusswärtigen Seite der Ringmauer, während er bergwärts, teils auch reusstalaufwärts, in grösserer Distanz zu ihr verläuft. Seewärts auf einer etwas tiefer gelegenen kleineren Kuppe, die an den Burggraben anschliesst, lässt sich

[155] Durrer, Ruine Attinghausen, S. 148
[156] H. Muheim, Sicherung der Burgruine; W. Meyer, Die bösen Türnli, S. 7 f.



Ruine Attinghausen. Grundriss 1898 von Robert Durrer. A Bergfried. B Palas, Eingangssaal. C Längsraum des Palas gegen Innenhof. (Fundort der nachfolgend beschriebenen Objekte) D Palas, Längsraum an der Aussenfront. E Burghof.

die Vorburg der Vorgängerburg erahnen.

Die hohe Ringmauer bildet ein unregelmässiges Mehreck. Auf der Grundlage eines vorhandenen niedrigen Altbestands wurde sie 1897 grossenteils neu aufgebaut. Kennzeichnend ist die feine Bewegtheit der Mauerführung, Umbrechungen vollziehen sich in einer mählichen Sachtheit, selbst Kanten sind breitwinklig. Einzig auf der reusstalaufwärtigen Südseite, wo die Mauer als Palasfront dient, besteht Geradlinigkeit, zudem auf der Bergseite im Abschnitt rechterhand des Toreingangs, welcher ohne Rücksicht auf den ursprünglichen Verlauf 1897 rekonstruiert wurde. Original erhalten hat sich hier dagegen die linke Leibung des Burgeingangs, noch vorhanden der Einschubkanal für den Sperrbalken. Dem Originalbestand zuzurechnen ist weiter eine auf der seewärtigen Seite auf tiefem Niveau angelegte kleinere Öffnung, wohl mit Ausgussfunktion in den Burggraben. Auf der Reussseite, gegen das seewärtige Eck, hat sich eine grössere Originalpartie erhalten. Wichtigster und grösster Originalbestand der Ringmauer besteht in der als Palasfassade ausgebildeten, hochragenden reusstalaufwärtigen Seite, erhalten der Erdgeschossbereich und geringe Ansätze des 1. Obergeschosses. Im unteren Geschoss drei langgezogene Öffnungen, links von ihnen, gegen das bergwärtige Eck, eine Öffnung von beträchtlicher Dimension (1 m 35 : 1 m), oben mit aus Steinen geformtem segmentbogigem Abschluss. Offensichtlich einst ein repräsentatives Masswerkfenster. Darüber gelegen, im ersten Obergeschoss, zeichnet sich der Ansatz eines ebensolchen Fensters ab.

Diese Ringmauer umspannt einen Burghof von eher bescheidenen Ausmassen (27 m Nord-Süd und 25 m Ost-West). Bis auf den Felsen abgegraben, ist er nicht planiert, sondern folgt der sich absenkenden Felsenkuppe. Dieses Burghofinnere wird zwischen Ost (reusswärts) uns West (bergwärts) zweigeteilt: etwa zwei Drittel nimmt der Bereich des Bergfrieds ein, den letzten Drittel der Palasbau. Zwischen diesen beiden Bauten ergibt sich eine Engnis, nur ein schmaler Weg trennt sie.

Der Bergfried erhebt sich auf der Höhe der Kuppe, von der nördlichen (seewärtigen) Umfassungsmauer etwa in einem Abstand von

Umfassungsmauer. Original erhaltener Teil an der Ostseite. Foto Werner Meyer.

2 m, westlich, gegen das Burgtor ist ihm ein leicht abschüssiger Burghof vorgelegt. Seine gewaltigen Dimensionen werden ablesbar: bei einer Mauerstärke von gegen 3 m betragen seine Aussenmasse 11 x 11,2 m, die lichte Weite des Innern 5,5 x 5,4 m. Im originalen Mauerwerk, insbesondere in den nordwestlichen und nordöstlichen Eckbereichen, setzt sich der äussere Mauermantel aus grösseren lagergerecht geschichteten, hammergerecht bearbeiteten Steinen zusammen, die Läufer/Binder-Formation der Kanten zeigt weder Randschlag noch Bossierung, ein originaler Zustand, der bereits vor der Restaurierung von 1897, 1884 von Zeller-Werdmüller festgehalten worden war.[157] Der Mauermantel des Inneren weist gleichfalls lagerrecht geschichtete, etwas kleinere Steine auf. Die seewärtige Mauer des Bergfrieds – seit langem die einzige Mauer, die noch als geschlossene Wand erscheint – (1897 teilweise ergänzt) erreicht heute eine Höhe von ca. 13 m. Die reusswärtige Mauer besteht in geschlossenem Zustand nur mehr im nordöstlichen Eckbereich, sie stürzt dann ab, steigt erneut empor, in einem nur mehr aus Füllmaterial (Mörtel und kleinere Steine) bestehenden steilen, leicht gebogenen Zahn. Der erhaltene Erdgeschossbereich dieser Mauer weist eine Licht und Luft spendende Öffnungsscharte auf. Die Südmauer, vor 1897 weitestgehend fehlend, zeigt heute erneuerte und durch Aufmauerung miteinander verbundene Eckpartien. Auch die bergwärtige Mauer, einzig im nordwestlichen

[157] Zeller-Werdmüller, Denkmäler der Feudalzeit, S. 98.

Palasfront von aussen. Foto Werner Meyer.

Eck noch original bestehend, verschleift sich in Neuaufmauerung mit dem 1897 neu aufgemauerten südwestlichen Eck. Durch diese seit 1897 wieder geschlossenen Verbindungen der Mauerteile wird die dauerhafte Stabilität des Baukörpers gewährleistet, zudem vermittelt sie dem Beschauer eine prägnantere Vorstellung dieses gewaltigen Turmkonzepts.

Den südlichen Drittel des Burghofs füllt der Palasbau aus, dreiseits von der Ringmauer umfasst, seine Fassadenmauer gegen den Burghof schiebt sich nahe an den Bergfried heran, es herrscht im Burgareal eine gewisse Engnis. Vom Palas zeichnen sich die Grundrissstrukturen des Erdgeschosses ab: die an die Ringmauer anstossenden Mauern stehen nicht im Verband mit dieser. Erhalten hat sich die südliche Aussenmauer (Ringmauer) vom Erdgeschoss bis zum Ansatz des ersten Obergeschosses. Der Erdgeschossgrundriss zeigt eine etwas ungewöhnliche Anlage: im südwestlichen Eckbereich liegt ein saalartiger Raum, der das Haus in ganzer Tiefe durchmisst, von der Aussenfassade (Ringmauer) bis zur Burghoffassade, an der Aussenfassade eine grosse Fensteröffnung, wohl einst ein Masswerkfenster (darüber der Ansatz eines ebensolchen im Obergeschoss), an der Burghofseite eine Pforte, der einzige Zugang zu den Erdgeschossräumen des Palas. An ihn schliessen sich – mit Türöffnung – zwei langgestreckte, schmalere Räume an, der eine längs der Ringmauer, an ihr erhellt durch drei Öffnungsscharten. Darüber wahrzunehmen Balkenlöcher der De-

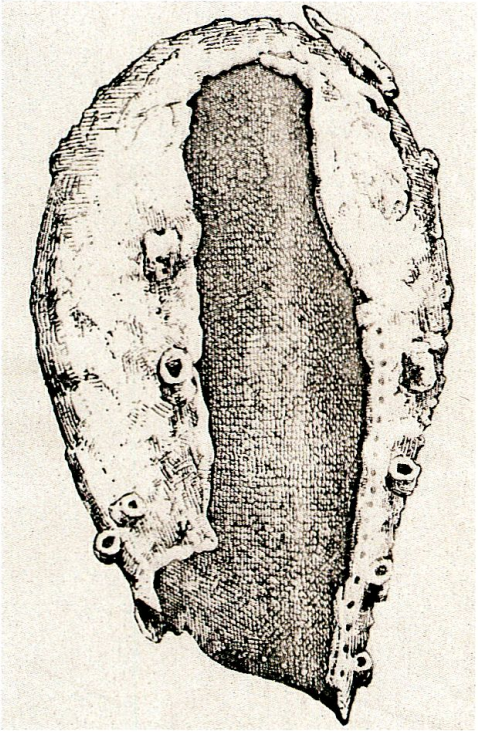
ckenbalken, zugleich Träger des 1. Obergeschossbodens. Der andere Raum zieht sich längs der Burghoffassade hin (Fensterbereich nicht erhalten). In ihm wurden 1897 die wertvollsten Fundobjekte geborgen. Versucht man, diesen Räumen Funktionen zuzuordnen, möchte man im südwestlichen Eckraum mit Pforte und repräsentativer Fensteröffnung eine kleinere Empfangshalle vermuten. Da die beiden andern Räume nur von ihr her zugänglich sind, fallen sie für Stallungen oder sonstigen rein landwirtschaftlichen Bedarf ausser Betracht. Man könnte annehmen, dass im hofseitigen Raum, dem die bedeutenden Fundobjekte von 1897 entstammen, eine Gewand- und Rüstzeugkammer vorgelegen habe und im ringmauerseitigen Raum eine Vorratskammer für Speis und Trank.

Die unverwechselbaren Charakteristika der Burgruine Attinghausen bilden am Bergfried der geschlossene Mauerstumpf der Nordseite und an seiner Ostseite die zwei emporragenden Mauerzähne, jener am nordöstlichen Eck mit geschichteten Hausteinen, der etwas höhere gegen das südöstliche Eck, bloss mehr als Mauerfüllung, zusammengewürfelt aus kleineren Steinen und Mörtel. Ebenso einprägsam erscheint die weitgehend original erhaltene südseitige Front der Ringmauer bezw. des Palas, bestückt mit Fensteröffnungen.

Fundobjekte im Historischen Museum Uri, Altdorf

Bei den Freilegungsarbeiten 1897 wurden zahlreiche Funde geborgen, darunter bedeutende Objekte des Kunsthandwerks. Das damals erstellte Verzeichnis zählt 43 Gattungsnummern, manche mit mehreren Vertretern.[158] Aus Eisen: Kriegsutensilien, ritterliche Relikte, Bestandteile von Türen und Truhen, Schnallen als Überbleibseln von Gewändern, Haus- und Landwirtschaftsgeräte. Unter diesen Eisenobjekten drei frühe Schmiedemarken eingeschlagen: an einer Hacke (13./14. Jh.) zwei wappenförmige Zeichen, an einer Lanzenspitze (14. Jh.) ein Sechsstrahlstern und an einer Axt (14. Jh.) ein laufendes Tier, Löwe?[159] Wenig Buntmetall: Fragmente von Ausgusshahnen, ein Reitersporn; aus Keramik: Topf- und Ofenkachelfragmente. Von den wichtigsten hat bereits Durrer Zeichnungen angefertigt.[160] Für «Die bösen Türnli» hat Dieter Holstein einen Gesamtkatalog der Funde von 1897 und 1979 erarbeitet, mit zahlreichen, mit Massstab versehenen

[158] Akten des Vereins.
[159] Abb. bei Durrer, Ruine Attinghausen, S. 90 und bei Holstein, in Die bösen Türnli, S. 33 (A 94, A 1, A 36)
[160] Durrer, S. 87–91



Die Beckenhaube von Attinghausen. Um 1360. Erhaltungszustand bei Auffindung. Zeichnung Robert Durrer.

Zeichnungen.[161] Unsere Darstellung beschränkt sich auf die kunsthandwerklich bemerkenswertesten Stücke.

1. Die Beckenhaube von Attinghausen

1897 in zerdrücktem, von Rost befallenem Zustand gefunden im Palas, im hofseitigen Längstrakt. Der Fundzustand zeichnerisch festgehalten von Durrer.[162] 1898 im Schweizerischen Landesmuseum durch A. Debret, Waffenrestaurator, wieder in Form gebracht. Als Vorlage diente ein ähnlicher Helm der Valeria in Sitten. Damals wurde für das Landesmuseum eine Kopie der Attinghauser Beckenhaube angefertigt.[163]

Eisen. Die mittlere Höhe der Beckenhaube beträgt 24,5 cm, ihre Weite (von hinten nach vorn) 14 cm. Der Helm ist auffallend klein bemessen. Aus einem Stück getrieben. Halbkugelige Form, die sich über dem Hinterhaupt leicht zuspitzt und sich, etwas abgeflacht und leicht eingezogen, bis über den Nacken hinabzieht. Den Helmrand säumen, eng gereiht, kleinere Löcher, zur Befestigung der Helmunterfütterung dienend. Ihnen schliesst sich, von den Schläfen herabführend, eine Folge grösserer, aufgenieteter Ösen an, zum Einhängen eines die Halspartie schützenden Kettengeflechts, allenfalls eines ledernen Oberschutzes. Auf dem leicht zugespitzten Kulminationspunkt des Helms ist ein weiteres Loch eingelassen, wohl wiederum mit der Helmfutterbefestigung zusammenhängend. Es wird kreuzförmig von je 3 Kerben eingefasst. Diese stellen die einzige Verzierung der Beckenhaube dar. Über der Scheitelmitte führt ein nur fragmentarisch erhaltener vierkantiger Steg gegen die Stirn. Es kann sich um die Befestigung für ein aufziehbares Nasal (Nasenschutz) handeln oder eines abklappbaren Visiers. Einen Entscheid zu treffen ist nicht einfach, insbesondere weil für die Restaurierung des Attinghauser Helms die Beckenhaube mit erhaltenem Visier der Valeria Sitten

[161] In: W. Meyer, Die bösen Türnli, S. 20–28, Zeichnungen S. 33–36.
[162] Durrer, Ruine Attinghausen, S. 86 (Abb. links).
[163] Akten des Vereins.

beigezogen wurde. Im restaurierten Zustand deutet der Steg eher auf die Befestigung eines Visiers hin.[164] In der neueren Literatur wird ein Visier angenommen.[165]

Die Beckenhaube von Attinghausen, in restauriertem Zustand. Historisches Museum Uri.

Zur Datierung. Die gegen den Nacken herabgezogene Form der Beckenhaube schliesst eine Entstehung in der 1. Hälfte des 14. Jh. aus, andererseits zeigt sie noch nicht jene sich zuspitzende konische Form, wie sie in den späteren Siebzigerjahren in Mode kommt. Die Beckenhaube von Attinghausen dürfte zwischen 1355 und 1370 entstanden sein. Als Herstellungsbereich kommt Oberitalien oder Süddeutschland in Frage, allenfalls auch die Stadt Zürich. Es fällt auf, dass der Helm keine eingeschlagenen oder aufgesetzten Verzierungen aufweist, wie sie für adelige Kriegsführer sonst üblich sind. Dies und seine schmalen Proportionen erwecken Zweifel an einer Zuweisung des Helms an Johann von Attinghausen als Besitzer. Vielleicht liesse sich eine Verbindung zu seinem jungen Neffen Johann von Simpeln herstellen.

Objekt von grossem Seltenheitswert, in der Schweiz hat sich einzig im Musée de Valère in Sitten eine vergleichbare Beckenhaube erhalten.[166]

2. Zierblech

Im gleichen Raumkompartiment des Palas gefunden wie die Beckenhaube.

Kupfer, vergoldet. 5 x 3,3 cm. Medaillon Ø 3,3 cm. Der Rand der Längsovalplatte ist um ca. 2 mm umgebogen, wohl zwecks Einschubs

[164] Die mit Nasenschutz versehenen Helme auf Grabdenkmälern u.a. das Zähringerdenkmal in Freiburg i.Br. (Katalog: Die Parler, (1978) Bd. 1, S. 299 oder das Grabmal des Grafen Günther von Schwarzenberg, Parler, Katalog Bd I, S. 245/247 zeigen einen anders gearbeiteten Ansatz des Naseneisenbügels.

[165] So P. Contat, Trésors peu connues, auch Musée de Valère. In: Journal et feuille d'Avis du Valais, 6. Febr. 1960, und Hugo Schneider in: Adel, Waffen, Burgen, S. 85. Ebenso K. Stüber (†), Kurator der Waffensammlung des Schweiz. Landesmuseums, mündl. Mitteilung.

[166] Contat, wie Anm. 165, datiert den Sittener Helm auf 1360/70. Dieser abgebildet bei Durrer, Ruine Attinghausen, S. 87.

Zierblech mit pfeilschiessendem Löwenreiter. 1. Drittel 14. Jh. Historisches Museum Uri.

eines Befestigungselements. Vielleicht Schmuck eines Gürtels, eines Wehrgehänges oder eines Pferdegeschirrs. Das künstlerisch gestaltete Medaillon hat eine Vierpassumrahmung, der ein Quadrat hinterlegt ist, dessen Ecken zwischen den Bögen hervortreten. Die profilierte Einfassung umsäumt ein geperltes oder gelochtes Band. Das Vierpassinnere zeigt einen auf einem Löwen reitenden Schützen mit hoher judenhutartiger Mütze. Letztere wird in der Kleinkunst der 1. Hälfte des 14. Jh. als Charakteristikum nahöstlicher Fabel- oder Mischwesen beigezogen.[167]

Die Darstellung ist auf hervorragende Weise in die bewegte Rahmenform hineinkomponiert. Ihre Raffinesse lässt vermuten, dass die Matrize von einem Goldschmied angefertigt wurde. Vorzügliche kunsthandwerkliche Arbeit, zu der Vergleichsbeispiele fehlen. Sie muss in einem Zentrum der Goldschmiedekunst entstanden sein. Ihre bereits entwickelten gotischen Formen, desgleichen die hohe Mütze des Reiters, lassen eine Entstehungszeit im 1. Drittel des 14. Jhs. annehmen.

3. Fragmente von glasierten Ofenkacheln

a) Bruchstück einer Blattkachel. 12,5 x 15 cm. Schauseite modelgepresst, gelbolive Glasur. Profilierte Umrahmung, Reliefdarstellung eines nach rechts schreitenden Widders, mit Eichenzweig im Maul zurückblickend. In feiner, dekorativer Gestaltung das Bildfeld einnehmend. Im eher schlanken Körper und der grazilen Gangart mit einem stark hochgewinkelten Vorderbein einem Hirsch ähnelnd. Auch die Hörner nicht schneckenhaft eingerollt und mit einer Folge rechtwinklig abzweigender Enden, erscheint für Widder untypisch. Wahrscheinlich fertigte die Hafnerwerkstätte, in welcher das Attinghauser Exemplar entstand, auch Hirschmotive an.

Der Widder mit Eichenzweig im Maul ist im zweiten Viertel des 14. Jhs. ein verbreitetes Motiv, allerdings vorzugsweise nach links schreitend[168]. Dieses Motiv hat vom bedeutenden Zentrum mittel-

[167] U.a. Jürg Tauber, Herd und Ofen. Olten/Freiburg, S. 146 u. 148. Ofenkachel mit pfeilschiessendem, hoch bemütztem Kentaur. (2. Viertel 14. Jh. Basel, Fischmarkt).

[168] Nach rechts schreitender Widder: Rudolf Schnyder, Mittelalterliche Ofenkeramik. Das Zürcher Hafnerhandwerk im 14. und 15. Jahrhundert. Bd. I und Bd. II. Der Zürcher Bestand in der Sammlung des Schweizerischen Nationalmuseums. Zürich 2011, Kat. 30. Weiter Altendorf – Alt Rapperswil, Tauber, Abb. S. 216.

Fragmente von Ofenkacheln.
a) Widder,
b) Ritter,
c) Königin mit Schleier.
Historisches Museum Uri.

alterlicher Hafnerkunst, von Zürich seinen Ausgang genommen.[169] Mit den nach rechts schreitenden Widdern aus Zürich und seinem Umkreis stimmt das Attinghauser Exemplar in verschiedenen Einzelheiten nicht überein.

b) Bruchstück einer Blattkachel. 13 x 13 cm. Schauseite modelgepresst, ockerolive Glasur. Reliefierter Ritter auf Pferd, kriegerisch gerüstet mit Schild, offenem haubenartigem Helm, von der weggebrochenen Helmzier noch zwei Ansätze, flatternde Helmdecke. Mit sehr gekonnt ausgebildeten prächtigen Details, neben den bereits genannten auch das Pferd und sein Zaumzeug.

Ritterdarstellungen auf Ofenkacheln im 14. Jh. in der adeligen Gesellschaft beliebt. Mehrere Beispiele haben sich erhalten, die jedoch mit dem Exemplar der Ruine Attinghausen nicht näher übereinstimmen.[170]

c) Bruchstück einer Blattkachel, 10 x 10 cm Schauseite modelgepresst, braunglasiert. Rahmenwulst. Im Bildfeld reliefiertes Haupt einer Königin mit Stirnreif und Schleier, breitrandig umgeben von Zierrosetten an stilisierten Stengeln. Eine entsprechende vollständig erhaltene Kachel wurde in der Ruine Rohrberg, Auswil (BE) gefunden. (Tauber, S. 168 und 171, Zeitstellung 2. Viertel 14. Jh.)

[169] Bedeutung Zürichs für die Herstellung von Kachelöfen, vgl. Schnyder, wie vorige Anm.

[170] Ritterdarstellungen auf Pferd u.a.: von Burg Madeln BL (Tauber, S. 107 u. 109, Zeitstellung um 1330). Von Burg Bischoffstein bei Sissach (Tauber, 117/118, Zeitstellung um 1340); Bischofshof Basel (Tauber, 164 u. 165, Zeitstellung um 1350 oder etwas später).

Die Fragmente aus der Burgruine Attinghausen zeigen eine erlesene Qualität, sowohl in der Materialvertrautheit wie in der verfeinerten Gestaltung. Sie dürften aus einem Zentrum damaliger Hafnerkunst hervorgegangen sein. Ihre Datierung hat freundlicherweise Prof. Dr. Rudolf Schnyder übernommen, langjähriger Kurator der Keramikabteilung des Schweizerischen Landesmuseums, welche die umfangreichsten Bestände früher Ofenkacheln aufweist. Er schreibt: «Die Kacheln gehören m.E. zu den frühesten Beispielen an Reliefkacheln der Innerschweiz und stammen von Öfen, an denen sich Johannes von Attinghausen noch gewärmt hat».[171]

Im Schweizerischen Nationalmuseum.

Das Kästchen von Attinghausen. Aus der Kirche Attinghausen stammend, ursprüngliche Herkunft Burg Attinghausen. Dieses Objekt wird anderweitig behandelt.

Dokumentation zur Burgruine Attinghausen[172]

Hauptquellen (die weiteren sind an den entsprechenden Textstellen in Anmerkungen vermerkt).

Ungedruckt. Jahrzeitbuch Attinghausen. 1501 neu geschrieben unter Übernahme zahlreicher älterer Einträge. Kirchenarchiv Attinghausen. – Jahrzeitbuch des Lazariterklosters Seedorf, ab ca. 1225. Klosterarchiv Seedorf IV 6. Faksimiledruck, herausgegeben von: Militärischer und Hospitalischer Orden des hl. Lazarus von Jerusalem. 1999, Eigenverlag. – Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern. Akten und Fotos. – Verein für Geschichte Uri, Akten. Historisches Museum Uri, Altdorf (HMU).

Gedruckt. Quellenwerk zur Entstehung der Schweizerischen Eidgenossenschaft (QW) Abt. 1 Bde 1–3 (Urkunden), Abt. 2, Bde 1–3 (Urbare und Rödel). Aarau 1933–64. – Franz Ludwig Baumann, Necrologium Seedorfense (zahlreiche Auszüge). In Necrologia Germaniae Bd. 1, S. 511–521. Berlin 1888. – Schneller Joseph, Jahrzeitbuch von Attinghausen (Auszüge). Geschichtsfreund Bd. 17 (1861), S. 151–157. – Schneller Joseph, Das Jahrzeitbuch der Lazariter Brüder und Schwestern von Seedorf, (Auszüge). Geschichtsfreund Bd. 12, (1854), S. 52–67.

[171] Briefliche Mitteilung.

[172] Dieser Arbeit liegt mein Kunstdenkmäler-Manuskript (1979) zugrunde, für welches im Kunstdenkmälerband Uri IV keine Verwendung mehr bestand. Für die Umwandlung meines handgeschriebenen Textes in eine Computerfassung danke ich Frau Andrée Streckeisen-Busch, Basel.
Den Vorstandsmitgliedern des Vereins für Geschichte Uri, Frau Vroni Raab und Herrn Walter Bär danke ich für die Durchsicht des Manuskripts.

Literatur (Auswahl). Birchler Linus, Attinghausen. Manuskript für Kunstdenkmäler Uri. Ca. 1960, StAU. – Birchler Linus, Die Burgen und Schlösser der Urschweiz. Basel 1929, S. 13–16. – Denier Anton, Über Ausgrabungen in der Burgruine Attinghausen. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde Bd. 5 (1884–1887), S. 136. – Durrer Robert, Die Ruine von Attinghausen. Anzeiger für Schweiz. Altertumskunde Bd. 8, 1894, S. 47–52, 79–92. – Durrer Robert, Der letzte Attinghausen. Anzeiger für Schweiz. Geschichte 1913, S. 431. – Füsslin Heinrich, Staats- und Erdbeschreibung der Eidgenossenschaft Bd. IV, Schaffhausen 1772, S. 306. – Gasser Helmi, Attinghausen. Manuskript für Kunstdenkmäler Uri, 1979. StAU. – Gisler Anton, Die Edlen von Attinghausen. Urner Wochenblatt 1892, Nr. 5, 6, 8–14. – Gisler Friedrich, Wappen und Siegel der Landammänner von Uri. Sonderdruck aus Schweiz. Heraldisches Archiv. 1936. – Historisch-biographisches Lexikon der Schweiz. Bd. 1, 1921, S. 465/66. Attinghausen (Robert Durrer). – Hubler Peter, Adel und führende Familien Uris im 13./14. Jahrhundert. Bern, Frankfurt a.M. 1973, S. 47–124. – Leu Hans Jakob, Allgemeines Helvetisches Eidgenössisches oder Schweizerisches Lexicon. Bd. I, 1747, Zürich. S. 74 f. – Liebenau v. Theodor, Geschichte der Freiherren von Attinghausen. Aarau 1865. – Meyer Werner, Attinghausen Ur 79. Vorläufiger Bericht über die Ausgrabungs- und Restaurierungsarbeiten im Sommer 1979. Nachrichten des Schweiz. Burgenvereins, 1979, Heft 6, S. 45–55. Meyer Werner, Die bösen Türnli. Archäologische Beiträge zur Burgenforschung in der Urschweiz. Olten/Freiburg i.Br. 1984, S. 7–36. – Muheim Hans, Die Sicherung der Burgruine Attinghausen. Zur Sanierung und Bauuntersuchung 1979. Manuskript StAU. – Sablonier Roger, Innerschweizer Gesellschaft im 14. Jahrhundert. In: Innerschweiz und frühe Eidgenossenschaft Bd. 2. Olten 1990. – Schneller Joseph, Etwas über Attinghausen und seine Freien. Geschichtsfreund 17. Jg. (1861), S. 145. – Siegwart-Müller Constantin, Die Edlen von Attinghausen. Geschichtsfreund 18. Jg. (1862), S. 36 ff. – Stadler-Planzer Hans, Geschichte des Landes Uri. I. Teil. Von den Anfängen bis in die Neuzeit., Altdorf 1990/91. – Stadler-Planzer Hans, Freiherr Johannes von Attinghausen. Friedensstifter und Militärunternehmer. Urner Wochenblatt 1993. 117. Jahrgang Nr. 92. – Stadler-Planzer Hans, Attinghausen. Attinghausen 2000. – Wymann Eduard, Erwerb und Restauration der Burgruine Attinghausen. Urner Wochenblatt 1936, Nr. 9. – Zeller-Werdmüller Heinrich, Denkmäler aus der Feudalzeit im Lande Uri. Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 21. Bd. (1884), S. 128–129.

Abgewanderte Ausstattungsstücke

Beckenhaube von Attinghausen. Gessler Eduard Achilles, Die ritterliche Bewaffnung von 1386. Zeitschrift für Histor. Waffenkunde 6. Bd. (1912–14), S. 193 ff. – Schneider Hugo, Adel, Burgen, Waffen. Bern 1968, S. 85.

Kachelfragmente. Jürg Tauber, Herd und Ofen im Mittelalter. Olten und Freiburg i.Br. 1980, S. 168.

Bilddokumente

Auswahl, beschränkt auf Verbildlichungen, die für den Bauzustand der Burg, bzw. der Ruine von Belang sind). Darstellungen im Staatsarchiv Uri (StAU), dem Historischen Museum Uri, Altdorf (HMU), der Graph. Sammlung der Zentralbibliothek Zürich, der Graph.Sammlung der ETH Zürich und in der Nationalbibliothek Bern gut vertreten.

1. Konrad Dürst, Entwurf zur Schweizerkarte. Feder laviert. 39 x 53 cm. Um 1495/97. Zentralbibliothek Zürich, Kartenslg. Mr Z x 1307a.
2. Schweizerkarte. Holzschnitt 55 x 42 cm. Aus: Ptolemäus – Ausgabe, Strassburg 1513, Zentralbibliothek Zürich, Kartenslg. 4 Hb 02:1.
3. Ansicht von Altdorf, im Hintergrund Attinghausen. Holzschnitt. 13,3 x 16,6 cm. Aus: Johannes Stumpf, Gmeiner Loblicher Eydgnoschaft Stette, Landen und Volkeren. Zürich 1548, II. Bd. S. 176.
4. Caspar Wolf, Die Burgruine Attinghausen, mit Blick auf den Urnersee. Öl/Lw. 76 x 54 cm. Sig. u. dat. 1777. MURI KULTUR, Kaspar-Wolf-Kabinett, Muri AG, Inv. 1. 39.
5. Ein Prospect im Canton Ury. No. 146. Umrissradierung. 16 x 21 cm. Daniel Düringer del. Georg Leop: Hertel. sculp. In: Neues Schweizer Museum, Bern. 1793.
6. Le Chateau d'Attinghausen au Canton d'Ury. Umrissradierung. 14,2 x 20,6 cm. H. Fuessli fecit H. Troll sc. 1796. Aus: Merkwürdige Gegenden der Schweiz nach der Natur gezeichnet von Heinrich Fuessli und mit einer histor. Beschreibung von Herrn Ratsherrn H.H. Fuessli. Heft 1.
7. Les Ruines des Nobles d'Attinghausen. Tuschzeichnung. 22 x 32 cm. F. X. Triner. HMU.
8. Burg Attinghausen. Sepia 9,9 x 14,2 cm. F. X. Triner. Bilderslg. Kloster Einsiedeln.
9. Ruine der Burg Attinghausen. Bleistiftzeichnung. 21,4 x 27,8 cm. F. X. Triner. Graph. Slg. ETH M 678.

10. Burg Attinghausen, 1820. Bleistift mit Feder nachgezogen. 19 x 21 cm. Lusser II, S. 161. (StAU).
11. Ruine Attinghausen vom Berg her. Radierung. 15 x 10 cm. J. A. Muheim, 1823. Aus der Folge der Monuments Classiques. HMU.
12. Burgruine Attinghausen. Federzeichnung. 22 x 30,2 cm. H. Triner. Graph. Slg. ETH M 678.
13. Les ruines du Chateau des Nobles a Attinghausen cant. d'Ury. Sepia 18,5 x 31 cm. Dessiné pr. H. Triner fils. Nationalmus. LM 35770.
14. Les ruines d'Attinghausen au Canton d'Ury. Lith. de Hurter à Schaffhouse. Dessiné d'après natur par (H.) Triner, 11 x 16,5 cm.
15. Ruine Attinghausen. Aquarell, 16,5 x 10,3 cm. (Jakob) Bosshardt fec. 1829. Bilderslg. Zentral- und Hochschulbibliothek Luzern.
16. Reste der Burg der für das Vatterland verdienstvollen Freyherren von Attinghausen. Aquarell, 21 x 27 cm. Lusser II, S. 265. StAU.
17. Burg von Attinghausen. Am östlichen Fuss gezeichnet. Bleistift 9 x 10,5 cm. Lusser II, S. 98 (StAU).
18. Burg Attinghausen, 1834. Bleistift. 10,5 x 26,5 cm. Lusser II, S. 72. (StAU).
19. Burg Attinghausen «ad N. del 12t Juny 1835 gut». Bleistift 19 x 20 cm. Lusser II, S. 150. (StAU).
20. Ruine Attinghausen, Federzeichnung. 14 x 20 cm. Um 1840. Joh. Karl Werdmüller, kopiert als Lithographie von Hermann Fietz 1891 für das Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich, 1892.
21. Burg Attinghausen 24. Oktober 1857, Nordwestseite. Feder und Bleistift. 11 x 17,5 cm. Lusser II, S. 245. StAU.
22. Ruine Attinghausen. Aquarell, 14 x 22 cm. Jost Muheim d. Ae. ? um 1860. HMU.
23. Ruine Attinghausen. Lavierte Federzeichnung. 12 x 17 cm. Jost Muheim d. Ae. um 1860. HMU.
24. Schloss Attinghausen. Sepia. 15,5 x 21,4 cm. Conrad Nüscheler. Zentralbibliothek Zürich, Graph. Slg., I, 13.
25. Ruine Attinghausen, Holzschnitt 13 x 13 cm. E. Heyn (invenit), A. Closs (fecit). Aus: Woldemar Kaden. Das Schweizerland. Stuttgart 1874–79.

Pläne

Schloss Attinghausen, Grundriss 1:400, Aufnahme von Hermann Fietz (sig.), 1891, Lithographie. Veröffentlich in: Neujahrsblatt der Stadtbibliothek Zürich 1892. – 2. Ruine Attinghausen. Aufnahmen (Grundriss und Ansichten) 1:200, 1896, von Ing. Johann Müller. Eidg.

Archiv für Denkmalpflege Bern, Plan Nr. 564. – 3. Burg-Ruine Attinghausen. Grundriss und Aufrisse mit Eintragung der Restaurierungsarbeiten 1:100. Dezember 1897. Gedeon Berger, Baumeister, Luzern. Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern. Plan Nr. 567. – 4. Attinghausen, Burgruine. Grundriss und Perspektivansicht. 1:100. Aufnahme Robert Durrer 1898. Eidg. Archiv für Denkmalpflege, Bern. Plan Nr. 61305/06. – 5. Gesamtgrundriss des Burghügels. 1:100. Aufnahme Prof. Dr. W. Meyer. Veröffentlicht in: Die bösen Türnli, S. 10. Staatsarchiv Uri.

Fotonachweis

Archives de l'Etat Neuchâtel, Abb. 5 – Atelier für Fotografie E. u. F. Brühlmann, Seedorf, Abb. 15, 23, 24, 25. – Eidg. Technische Hochschule Zürich, Abb. 1. – Kloster Einsiedeln, Graph. Slg., Abb. 11. – MURI KULTR. Caspar Wolf Kabinett, Abb. 10. – Schweizerische Nationalbibliothek, Graph. Slg. Bern, Abb. 17, 18, 19. – Schweizerisches Nationalmuseum, Graph. Slg. Zürich, Abb. 8. – Staatsarchiv Aargau, Abb. 3 u. 4. – Staatsarchiv Uri, Abb. 2, 9, 14, 20, 21. – Staatsarchiv Wien, Abb. 6. – Universitätsbibliothek Basel, Abb. 16. – Zentralbibliothek Zürich, Abb. 12.